

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET
LABORA

Bete und
Arbeite!

U. I. O. G. D.

Auf daß in
allem Gott
verherrlicht
werde!

28. Jahrgang No. 18

Münster, Sasf., Donnerstag, den 11. Juni 1931

Fortlaufende No. 1566

Spaniens Schicksalsstunde

Es gibt ein katholisches und eine antikatholische Beurteilung der Politik. Letztere macht sich wieder einmal in Bezug auf Spanien geltend. Der liberal-sozialistische Koalition ist es gelungen, dem Könige und dem Lande einen großen republikanischen Wahlsieg vorzuschreiben, und sie haben durch diese Siege den König veranlaßt, das Land zu verlassen. Die Republik ist proklamiert. Natürlich sind der Fall des Königtums und alles, was dazu führte, von den jüdischen Agenturen mit sichtbarer Freude in die Welt hinausposaunt worden. Und nun steht von allen Seiten her die Kritik über König Alfons und im allgemeinen über das königliche Regime ein.

Es ist so gewöhnlich auf unserer lebenswürdigen Welt, daß demjenigen, der einen Misserfolg oder eine Niederlage erlitt, auch Unrecht gegeben wird. Es geht eben leichter, einem Gefallenen Fußstapfen zu verlegen, als sich mit einem Starken zu messen. So viel merken die Spatenfüße ganz wohl. König Alfons ist nun seiner Macht beraubt, also kann gegen ihn losgezogen werden. Mit der liberal-sozialistischen Koalition Spaniens stimmt die ganze kirchensindliche Presse der Welt das Schimpfliche an. Alfons der Dreizehnte war eben katholisch, ein aufrichtiger, praktischer Katholik, und das gilt bei den freimaurerischen-antiklerikalen Elementen als eine unversöhnliche Sünde. Jede Freiheit ist ihnen recht, mit Ausnahme der Glaubensfreiheit, besonders bei den politischen Größen.

Die religiösen Überzeugungen müssen die politischen Frontmänner hinter dem Rücken lassen, so will es der moderne Staatsliberalismus, der die Politik von den Religionen trennt und letztere in den Hintergrund verdrängt.

Alles Mögliche wird nun dem

enthronen König vorgeworfen. Damit möchte man auch beweisen, daß Katholiken zur Regierung nicht fähig sind. Man könnte zwar Jahrhunderte von grundsätzlich katholischer Politik mit dem liberalen 19. Jahrhundert vergleichen und einfach die Frage stellen, zu welchen Zeiten der soziale Wirrwarr größer war, heute oder einst, und die Antwort wäre damit den stolzen Kritikern gegeben. Aber, wie gesagt, der große Fehler des Königs Alfons ist der, daß er gefallen ist. Wer unterliegt, hat unrecht. Die Welt ist (Fortsetzung auf Seite 4)

Erstes protestantisches Urteil über den wachsenden sittlichen Zerfall

Der schweizerisch-anglikanische Presbiterien weist in seiner neuesten Nummer 14 auf die Veröffentlichung eines deutschen Ärzte-Bandes hin, der im Kampf gegen die Abtreibungs-Epidemie die Religion zu Hilfe ruft. Dieser Verband stellt fest, daß im letzten Jahre die Zahl der Abtreibungen größer war als die Zahl der Geburten. Das Verantwortlichkeitsgefühl ist aber nicht nur gegenüber dem feindlichen Leben geschwunden, sondern es wird heute an die Ärzte auch das Ansehen gestellt, daß man aus wirtschaftlichen oder anderen Gründen die Familien von unangenehm älteren Angehörigen durch eine Spritze" befreien möchte. Schon diese Tatsache allein zeigt, wie gefährlich es ist, die Freigabe der Abtreibung leicht zu nehmen, denn die unabweisliche Folge ist, daß dann das Leben überhaupt nicht mehr als unantastbar betrachtet wird. Solche tiefbetrieblischen Erscheinungen regen weite Kreise zum Nachdenken an. Es ist eben eine unumstößliche Tatsache, daß dort, wo die Religion schwächer ist, die Zersetzung beginnt. Diese ist in Rußland schon außerordentlich weit fortgeschritten und

Revision des Youngplanes gefordert

Die deutsche Regierung macht alle Welt auf die Ueberbürdung des Volkes aufmerksam.

Die deutsche Regierung hat am 6. Juni in einer öffentlichen Kundgebung zum erstenmale amtlich erklärt, daß der Young'sche Reparationsplan einer Revision unterworfen werden muß. Ein Manifest, durch welches das von Präsident Paul von Hindenburg veröffentlichte Dekret über eine drastische Reduzierung der Regierungsausgaben ergeht, wird, wie es heißt, erlassen werden soll, erklärt, daß die Reparationen nicht länger mehr aus dem in Auslande aufgenommenen Anleihen bezahlt werden können, wie es bisher geschehen sei.

Das Dekret des Präsidenten sieht vor, daß die Reichsbahnen ein Aktienprojekt finanzieren, das Ausgaben in Höhe von 200 000 000 Mark (etwa \$50 000 000) involviert. Man schätzt, daß dadurch etwa 120 000 Personenbeschäftigung finden werden. Auch will die Regierung in den Werkstätten eine 44 stündige Arbeitswoche einführen, wodurch ebenfalls Laufenden von Personen eine Arbeitsgelegenheit verschafft werden würde. Durch das Dekret wird der Regierung auch die Vollmacht erteilt, in privaten Industrieanlagen die 40stündige Arbeitswoche zu erzwingen. Bisher hand soll der Präsident jedoch noch nicht vorhaben, von dieser Vollmacht Gebrauch zu machen.

Manifest ein sehr wichtiges Dokument

Das Manifest der Regierung, das als eines der wichtigsten Dokumente seit dem Kriege angesehen wird, tritt

offen für eine Reduzierung der Reparationszahlungen ein. In einer Stelle heißt es: „Wir haben unser Neuherrstes getan, den Verpflichtungen nachzukommen, die durch den verlorenen Krieg entstanden sind. Zu diesem Zwecke haben wir uns in weitgehendem Maße ausländischer Hilfe bedient. Das ist aber nicht länger möglich. Die Anspannung aller unserer Kräfte und der Reserven der gesamten Bevölkerung gibt der deutschen Regierung das Recht und legt ihr die Pflicht auf, vor aller Welt zu verkünden: Die Grenze der Opfer, die wir unserem Volke auferlegen können, ist erreicht.“

Keine Vorteile.

Das Manifest sagt weiter, daß die Vorteile, die den Erwartungen gemäß durch den Youngplan gewonnen worden sein sollten, sich nicht verwirklicht haben. Mit Bezug auf diesen Punkt heißt es: „Die Annahme, aus der heraus der Youngplan entstanden ist, hat sich dank der Weltentwicklungen als falsch erwiesen. Die Erleichterungen, die mit dem Youngplan beabsichtigt wurden und die der deutschen Bevölkerung hätte bringen sollen, haben sich nicht verwirklicht. Die Regierung ist sich nunmehr bewußt, daß die äußerst bedrohte wirtschaftliche und finanzielle Lage des Reiches gebietet eine Befreiung Deutschlands von der unerträglichen Reparationslast fordert. Auch die wirtschaftliche Wiedergeburt der Welt hängt von dieser Befreiung ab.“

Unterzeichnet war das Manifest nur von den Mitgliedern des Brünning'schen Kabinetts. Am schwersten werden die Arbeiter und die Familien des Mittelstandes von dem Dekret des Präsidenten betroffen. (Fortsetzung auf Seite 5)

hat auch in Deutschland, wie wir diesem Beispiel entnehmen können, schon große Fortschritte gemacht.

Weitere Beispiele gibt eine Ärztin in der Zeitschrift „Das evangelische Deutschland“: „Schon heute mehrten sich in ärztlichen Sprechstunden die Fälle, in denen mit aller Unbefangenheit vom Arzte die Verfeinerung alter, kranker und daher unangenehmer Familienangehöriger durch eine Spritze oder eine Dosis verlangt wird. „Herr Doktor, es ist das Beste, wir geben dem Vater eine Spritze, er hat sich nun 70 Jahre geplagt, was soll er sich länger quälen?“ — „Es wäre besser, Mutter ginge nun, sie ist zu schwach; wir können sie nicht abwarten und brauchen auch das Bett.“ — „Mein, daß der Mann auch nicht den Mut zum Gasstuhle findet, gefunden wird er doch nie und die Frau schlägt sich besser allein durch.“ Das sind Zeugnisse aus einem Sprechzimmer, sie sind erschütternd in ihrer naiven Grausamkeit. Die größte Rolle spielt hier nicht etwa das Erbarmen mit armen Menschen, die fürchterliche Schmerzen leiden, sondern maßgebend sind rein wirtschaftliche Gründe.

Zum Herz-Jesu Monate

Herz Jesu, voller Güte,
Demütig, göttlich mild,
Des Leidens höchste Blüte,
Der höchsten Liebe Bild.

Du möchtest Lieb' entzünden
In jeder Menschenbrust,
Du willst den Sünder finden
Im Strom der Erdenlust.

In heller Feuerlobe
Zu jeder Herz entbrannt,
Das hehre, leidensfrohe,
Und doch so viel verkannt.

Das Herz, das mit der Krone
Von Dornen ist umgabt,
Gibt selbst sich dem zum Lohne,
Der froh sein Kreuz trägt.

O heil'ge Herzenswunde,
Die einst am Kreuzestamm
In der Erlösungstunde
Empfang das Gotteslamm!

Lehr' uns, die Leiden tragen,
Zu dieser Herzenswunde,
Laß unser Herz stets schlagen
Mit dir, o göttlich Herz!

Der Gottlose marschiert

Auch in den Vereinigten Staaten macht die Bewegung der Gottlosen aufsehenerregende Fortschritte. Die Agenten von Moskau arbeiten in fieberhafter Weise im Dienste des roten Antichrist. Die Gottlosenbewegung will das ganze Leben und Treiben der Menschen umgänzlich

gestalten und dem ganzen Tun des Menschen ein atheïstisches Gepräge geben.

Welche Entwicklung die rote Gottlosenbewegung in den Vereinigten Staaten in den letzten Jahren genommen hat, zeigt uns folgende Kurve:

Jahre	Gottlosenzellen	Mitglieder
1926	2 421	87 033
1927	3 121	138 402
1928	8 980	123 007
1929 1. Januar	8 928	465 498
1929 1. Juli	10 000	1 000 000
1929 Ende des Jahres	25 000	2 000 000

Verbreitung gottloser Blätter:	Der Atheist	Atheist die Religion	Gegen
1927	62 514 Exempl.	19 387	4 324
1928	63 131	29 825	8 342
1929	144 669	66 385	18 812
1930	375 000	170 000	35 000

Weitere Publikationen: 1928 6 700 000; 1929 34 000 000
Fischer: 1927 20; 1928 50; 1929 180.

Die „Korrespondenz der Atheisten“ wurde im März 1929 noch in 3000 Exemplaren, und Ende 1929 bereits in 55 000 Exemplaren herausgegeben.

So arbeiten jene, welche sich „Gottlose“ nennen. Kein Wunder, wenn die Sache des Bolschewismus und der Gottlosenbewegung marschiert. Vergessen wir nicht! auch bei uns in Canada ist man an der Arbeit, durch eine gottlose Presse das Volk zu vergiften. Leider halten auch viele, die sich noch Katholiken nennen, ausgesprochen bolschewistische Zeitungen.

Was tun wir Katholiken im Vergleich zu diesen Leistungen auf dem Gebiet der wahrhaft katholischen Presse?

Der Gottlose und seine Sache marschiert und wir Katholiken jammern über die „bösen Zeiten“ und schlafen. Wann wird die Stunde kommen, wo wir endlich einmal erwachen und merken, daß es die höchste Zeit ist aufzustehen? Aber nicht für die halbe, nicht für die verpothetisierte, nicht für jene Presse, welche den katholischen Mantel nur be-

nützt, um möglichst gute Geschäfte zu machen, sondern für jene katholische Presse, welche Apostolat und katholische Tat ist!

Neue Steuern,

Erhöhung des Vreisportos, Ermäßigung der Weizenfracht

Ottawa. — Premier- und Finanzminister R. B. Bennett teilte in seiner Budgetrede vor dem Parlament mit, daß die Regierung in Ottawa fünf Cents per Bushel Ausfuhrzölle bezahlen werde, der in diesem Jahre aus Bescanada verhandelt werde.

Ferner kündigte der Redner eine Erhöhung der Verkaufsteuer von 1 auf 4 Prozent, die Einführung einer einprozentigen Abgabe auf alle Einfuhren und die Wiedereinführung des 3 Cents-Vreisportos sowie der Marken auf alle Scherben an. Außerdem sind Erhöhungen der Einkommensteuer und neue Steuern für Versicherungsgesellschaften vorgegeben. — Schließlich wird noch die Erhöhung des Zolles angekündigt.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt

1.

Ueber dieses Thema, das so aktuell ist, hat Kardinal Faulhaber in München am 8. Februar dieses Jahres eine Predigt gehalten, die es verdient, weit über München hinaus getragen zu werden. Solche grundsätzliche Kundgebungen unseres Episkopates dürfen nicht einfach verklingen, sie sind viel entscheidender und wichtiger, als die Reden irgend eines Tugend Politiker. Kardinal Faulhaber führt im Anschluß an Joh. 18. 33 bis 37 folgendes aus:

Jesus in der Dornenkrone vor dem Richterstuhl des Pilatus. In der Stunde, in der das Urteil auf Leben und Tod fällt, greift man nicht mehr nach Titeln und Kronen. Und doch hat gerade in jener Stunde der Sohn Gottes das feierliche Wort gesprochen: „Ich bin ein König, aber mein Reich ist nicht von dieser Welt. Dazu bin ich geboren und dazu in die Welt gekommen, um für die Wahrheit Zeugnis zu geben.“

Heute am Papstsonntag gedenken wir der Krönung des Heiligen Vaters Pius des Elften vor neun Jahren. Wir sehen ihn im Schmuck der dreifachen Krone und stellen die Frage: Hat sich das Wort des Herrn weltgeschichtlich an der katholischen Kirche erfüllt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt? Welt im Sinne des Johannesevangeliums ist alles, was gottlos und gottfeindlich, was christusfremd und christusfeindlich ist. Welt in diesem Sinn ist das Reich des Antichrist. Christus hat also mit dem Wort „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ einen scharfen Trennungsschritt zwischen seinem Reich und der Welt. Es wäre ein schwer belastender Vorwurf, wenn man der katholischen Kirche und besonders ihrem Oberhaupt sagen könnte: Du bist von der Welt, also nicht mehr vom Geiste Christi. Und doch wird kaum ein Vorwurf so papageienhaft wiederholt, kaum ein Stein so oft gegen Papst und Bischöfe geworfen wie dieses Wort: Die katholische Kirche sei von der Welt, das Papsttum sei Weltmacht, die Politik des Papsttums sei Hunger nach Welt Herrschaft, der Papst trage eine goldene Krone, während Christus die Dornenkrone trage. Wir wollen ehrlich und gründlich Rede und Antwort stehen auf diese Frage: Ist die katholische Kirche von der Welt? über allgemeine Grundfragen, dann einige Einzelfragen, zuletzt einige Kennzeichen, um das Reich Gottes von den Weltreichen zu unterscheiden.

Allgemeine Grundfrage

Erster Grundfrage: Das Reich Gottes sollte vom Kleinen ins Große wachsen. Christus ist gewachsen. Vom Kind zum Knaben, vom Knaben zum Jüngling, vom Jüngling zum Mann. „Er muß wachsen“, hatte der Vorläufer ihm gesagt. Auch das Reich Christi war im Knabenalter größer als in den Kindertagen, das Gewand Christi größer als in den Jünglingsjahren. Wie er und sein Gewand, so sollte auch sein Reich über die kleinen Anfänge hinauswachsen, über die Grenzen von Palästina hinauswachsen, ins Weltweite und Völkerumfassende sich ausdehnen, die Trohthochheit bis an die Grenzen der Erde tragen. Mit dem Himmelreich, sagte er selber im Gleichnis, sei es, wie mit einem Senfbaum, der aus einem kleinen Samen zum großen Baum heranwächst. Steine wachsen nicht, Mumien wachsen nicht, das Reich Gottes aber als lebendiger Organismus sollte wachsen. In dem Maße, in dem das Reich

Gottes die Zelte immer weiter spannte, mußte auch der Verwaltungsapparat vergrößert werden. Christi Reich war nicht von dieser Welt, aber es war ein Reich, eine Geschlossenheit mit einheitlicher Führung. Seine zwölf Apostel konnte Christus allein vor dem Saerteig der Petrusfelsen wahren und zurechtweisen, wenn sie um die Ehrenplätze im Reiche Gottes stritten. Als aber die Zahl der Bischöfe in viele Hundert ging, mußte ein eigenes Amt, die heutige Konsistorialkongregation, eingerichtet werden. Als die Zahl der Priester in viele Tausend ging, mußte für die Disziplin des Klerus ein besonderes Amt, die Konsistorialkongregation, eingerichtet werden. So besteht heute für die vielen Ehepaare, für Arm und Reich in gleicher Weise, ein besonderer Ehegerichtshof, für die Ordensleute eine besondere Religiosenkongregation, (Fortsetzung auf Seite 4)

Papst Pius XI. und die Wiener Sängerknaben

Aus Rom wird berichtet: Einen Reiz der hohen musikalischen Kultur des ehemaligen kaiserlichen Hofes von Wien besitzt diese Stadt noch in dem durch seine überallhin unternommenen Vortragsreisen weltbekannten Chor der Wiener Sängerknaben. Die dem Elitenchor jugendlicher Sängerknaben gehörte einst auch der nachmalige berühmte Liederkomponist Franz Schubert an. Weniger zu einer Kunstreise als vielmehr zu einem Besuche seiner Heimat waren diese jungen, im Alter von etwa 9 bis 13 Jahren stehenden Wiener Sängerknaben Dr. Schnitz und des Dirigenten Dr. Gruber, vor kurzem im Vatikan erschienen, wo sie von Papst Pius dem Elften allein im Konfessionarium empfangen wurden, begleitet vom österreichischen Gesandten beim Heiligen Stuhl in Rom, Dr. Rudolf Kofler und Regierungsrat Prof. F. X. Zimmermann, sowie vom Rektor der Anna, Prälat Dr. Alois Hudal. Sie sangen die fünfminütige Motette von Gallaus: „Ascendit Deus in jubilatione“ und das Schweizer Volkslied vom „Alten Gittlein“ in der Bearbeitung des Abbe Boquet so langsam und formvollendet in ergreifender Dynamik, daß der Heilige Vater noch zwei anderen Chören (darunter dem meisterhaft gebrachten Engelchor aus Mendelssohns „Elias“) teilnehmend zuhörte und den Sängern mit einer väterlichen Ansprache in deutscher Sprache dankte. Eine besondere Ehrung und Ueberreicherung aber hatte seine Heiligkeit den Wiener Sängerknaben noch dadurch bereitet, daß er ihnen kurz vor ihrer Abfahrt durch den Rektor Prälat Hudal ein künstlerisch ausgeführtes, sein Wappen und stilisierten Dekor in Miniaturmalerei enthaltendes Pergamentblatt in einem Lederrahmen zukommen ließ. Mit eigener Hand geruhete seine Heiligkeit auf das Pergament zu schreiben: „Pius PP. der Elfte. — Die Wiener Sängerknaben im Konfessionariumsaal segnend.“ Dazu setzte der Papst mit eigener Hand die Verse aus dem Liede des Fischerknaben in Schillers „Wilhelm Tell“, die wie sein eigenes Urteil über die Gesangskunst der Wiener anerkennen. Sie lauten: „Da hört er ein Klängen — Wie Flöten so süß — Wie Stimmen der Engel — Im Paradies.“ Man sieht, wie Papst Pius der Elfte deutsche Kunst mit einem Spruche aus dem reinsten und idealsten der deutschen Dichter sinnig zu ehren weiß.

Hand und Ring.

Don A. K. Green.

(Fortsetzung)

Und noch eines stand für ihn unumstößlich fest:

Der Täter — vorwärtsgesetzt, daß es nicht Hildreth war — konnte nur durch eine der Hintertüren in der Richtung des Waldes entflohen sein. Zwar lag die unebene mit Braubergstrüpp bewachsene Straße zum Sumpfland dazwischen, bis man den Schutz der Bäume erreichte oder den Angst oder Mut, jedoch, der konnte sicher in fünf Minuten hinübergelangen. So viel Zeit war aber reichlich nach der Mordtat verstrichen, als Ferris die Gijimmetrie öffnete, um die Gegend hinter dem Hause zu überblicken. Durch diese Tür also war aller Wahrscheinlichkeit nach die Nacht erfolgt; für war der Beobachtung nicht ausgelegt, und der Baum welcher den Garten der Witwe von dem Sumpfland trennte, ließ sich leicht übersteigen. Byrd beschloß, sich die Probe selbst zu machen, jenseits des Sumpflandes in den Wald vorzudringen und zu sehen, ob man sich dorthin gut verbergen und die Nacht fortsehen könne.

Freilich gab es dabei einige Schwierigkeiten zu überwinden; der hügelige Boden war halb voll Wasser bedeckt, und wer auf dem schlüpfrigen Grunde ausglitt, mußte sich mühsam aus dem Dornengebüsch wieder herausarbeiten. Byrd fand jedoch im übrigen seine Annahme bestätigt; mit Schlamm bekrümpt erreichte er nach kaum fünf Minuten den feinen Waldboden, welchen Büschen und Ahornbüschen nicht allzu dicht bedeckten. Nach war er nicht weit in den Wald vorgedrungen, als er an eine Lichtung kam durch welche ein betrübener Pfad zu einer kleinen, ansehnlich verfallenen Hütte führte, die an einer Felswand lebte. Sie vorläufig näher trug, blickte er in die offene Tür; als er jedoch den Raum leer fand, ging er, ohne sich aufzuhalten, auf den Pfad weiter und erreichte nach kurzer Zeit den Saum des Waldes.

Er trat ins Freie und erkannte zu seiner Überraschung, daß er nicht, wie er geglaubt, den Wald in gerader Linie durchschritten, sondern eine Art Halbkreis beschrieben hatte, welcher in die Landstraße einmündete, die geradewegs zur Stadt zurückführte. Zugleich sah er wenige Schritte davon die Endstation der Pferdebahn, welche diesen abgelegeneren Stadtteil von Sibley mit dem eigentlichen Geschäftsviertel verband. Leicht hatte der Flüchtling von hier aus die Eisenbahn erreichen können, die etwa eine Meile entfernt war. Wie kam es nun, daß die Behörden diese Möglichkeit des Entkommens so völlig übersehen hatten? — Byrd war zwar in dieser Gegend von Sibley noch nie gewesen, doch hatte er die schöne freie Aussicht sehr rühmend hören, die man in dem auf der Anhöhe erbauten vornehmeren Wohnhaus an der Landstraße lag die prächtige Villa des Professors Tarlton, und über das armbühnende Wachen des Sumpflandes hinweg, um das sich die Straße in S-förmiger Linie bog, sah er die Stadt wie auf einer Landkarte vor sich ausgebreitet liegen; er erkannte die einzelnen Straßen und Gebäude und glaubte sogar zwischen den höheren Häusern das neue Ziegeldach her vorblicken zu sehen, welches das Wohnhaus der Witwe deckte. Hierin konnte er sich jedoch leicht täuschen; auf weitere Entfernung sah sein Auge nicht sehr scharf.

Die Pferdebahn brachte ihn zur Stadt zurück, bis dicht an den Bahnhof. Gedankenvoll suchte er sein Hotel wieder auf.

Nere ich mich nicht, sagte er zu sich selbst, und hat wirklich ein anderer als Valerian Hildreth den Mord begangen, dann habe sich jetzt aller Wahrscheinlichkeit nach genau den Weg zurückgelegt, auf dem der Mörder seine Flucht bewerkstelligte. Es war nun seine Aufgabe, sich zu beweisen, daß diese Vermutung nicht aus der Luft gegriffen sei, sondern sich bestätigen lasse.

13. Kapitel.

Die Papierfabrik von Pariffon, Goodman & Chamberlain, in ihrer Hauptstraße von Buffalo gelegen, beschäftigte eine große Anzahl Arbeiter.

Eines Abends sah man an dem

Bittertor des weitläufigen schandvollen Gebäudes einen feingekleideten Herrn gehen, der mit unermüdlicher Geduld jede einzelne Gasse müdete, als suchte er jemand in dem herauströmenden Schwarm. Als sich die Leute verlaufen hatten, wandte er seine Aufmerksamkeit der kleinen Seitentür zu, durch welche die Bureaubeamten und Fabrikarbeiter das Gebäude verließen.

Byrd hatte sich hier aufgefängt, weil er Unschau unter sämtlichen Angestellten der Fabrik zu halten wünschte, um aus ihrer Mitte den Reffen der Witwe Klemens zu erkennen, dessen Neukeres ihm so genau beschrieben worden war. Aber wie er auch schaute und harrete, es war in der Menge keiner, der dem Manne mit den herkulischen Jügen, dem Schnurrbart und den blauen Augen glich, den er auf seine Schritte, dem Bildnis von Imogen Dore gegenüber, geschildert hatte. Jetzt schienen die letzten das Fabrikgebäude verlassen zu haben, und schon glaubte Byrd alle seine Fähigkeiten in nichts zusammenfallen zu sehen, als die kleine Seitentür sich abermals öffnete und zwei Herren heraustraten.

Bei dem Anblick des einen stupete der Detektiv. Er war jung, stark gebaut, von ungewöhnlicher dunkler Gesichtsfarbe, und trug einen großen Schnurrbart. Zwar hatte sich Byrd nach der Beschreibung die Jüge von Frau Klemens' Reffen anders gedacht, indessen waren Wesen und Haltung des Mannes doch der Art, daß Byrd beschloß, ihn zu folgen. An der Ecke trennten sich die beiden Herren, und jeder ging in die Pferdebahn. Der Detektiv nahm sofort im selben Wagen Platz und hatte das Vergnügen, eine ganze Strecke weit den Rücken des mutmaßlichen Mankell zu beobachten, welcher vorn bei dem Kutscher stand. Dann ließen andere Fahrgäste ein. Ehe er sich dessen verlor, war ihm die Aussicht versperrt, und als das Fenster wieder frei wurde, war der junge Mann verschwunden.

Mißvergnügt begab sich Byrd in sein Hotel zurück. Tags darauf schickte er nach der Fabrik, verpackte sich Mansells Adresse und mietete sich in demselben Kosthaus ein, das jener bewohnte. Beim Mittagstisch hoffte er Gewissheit zu erlangen, ob der Mann auf dem Bahnhof in Sphasus der wirklich Graf Mankell und derselbe gewesen sei, dessen Spur er tags zuvor verfolgt war.

Dem jungen Detektiv war dabei zumute, wie einem Jäger, der sein eifrig verfolgtes Wild endlich erwischt hat. Seine bisher so unerschütterliche Gelassenheit machte einer feberhaften Erregung Platz.

Zwischen als die andern Kostgänger fand er sich im Speisezimmer ein und sah die alten und jungen Herren und Damen nacheinander bei Tisch erscheinen; zu allererst kam auch der Herr, welchen er am vergangenen Abend so plötzlich aus dem Gesicht verloren hatte. Er zweifelte nun nicht länger, daß es Mankell sei.

Seltenerweise veränderten sich Herrn Mansells Mienen in dem Moment, als sich ihre Augen begegneten, trotzdem sie einander doch völlig fremd waren. — Byrd fühlte, daß er nicht bloß Beobachter war, sondern selber beobachtet wurde, und bedauerte sehr, keine Bekleidung angenommen zu haben, ehe er das Kosthaus betrat. Er vermied es nun geflissentlich, nach jenem hinzublicken, und ließ sich eifrig angelegen sein, sich seinen beiden Tischnachbarn, der Tochter des Hauses und einem älteren Fräulein, so angenehm wie möglich zu machen. Das Mahl war schon zur Hälfte vorüber, als eine junge Dame in seiner Nähe mit lauter Stimme sagte: Wie spät Sie kommen, Herr Mankell!

Byrd erkannte, daß er sich geäußert hatte, sah nach dem Eintretenden, hin und konnte sein Staunen kaum verbergen. — So, dies war das richtige Urbild seiner Schritte; das ausdrucksvolle düstere Gesicht, die herkulischen Glieder, die kräftige Gestalt, mit der sich keiner der anwesenden Männer messen konnte. Kein Zweifel, dies war der Mann, den Imogen Dore im Bahnhof von Sphasus getroffen. Bergehens hoffte Byrd

aber aus der Art seiner Unterhaltung Aufschluß über seinen Charakter zu erhalten; der neue Einkömmling zeigte sich ungewöhnlich schweigsam und schien durchaus nicht in der Stimmung, an dem heiteren oberflächlichen Gespräch teilzunehmen, welches an Frau Harts Mittagstisch im Gange war. So mußte sich denn der junge Detektiv damit begnügen, Mansell genau zu betrachten, und er mußte sich gestehen, daß aus diesen Zügen keine kalte, grausame Verbrechernatur sprach. Wenn er, einer starken Verleumdung unterliegend, wirklich den Mordtäter geführt hatte, so konnte dies nur in einem Moment sinnlos heftiger Aufwallung geschehen sein, welchen die bittere Reue sofort auf dem Fuße gefolgt sein muß.

Das änderte jedoch nichts in bezug auf Byrds Pflicht, den Schuldigen zu entlarven und den Unschuldigen zu retten, mochte auch Hildreth nach seinen sonstigen Charaktereigenschaften noch tief unter Mansell stehen.

Die erste Frage war gelöst; jetzt kam die zweite an die Reihe: Byrd mußte sich ohne Säumen Gewissheit verschaffen, ob der junge Mann zurzeit der Mordtat in der Nähe des Hauses seiner Tante verweilt habe. Wer aber war der Mann mit dem Schnurrbart, den er zuerst für Mankell gehalten hatte?

Am Abend versammelten sich Frau Harts Kostgänger gewöhnlich in den Gesellschaftsräumen. Von sieben bis zehn Uhr herrschte daselbst ein fröhliches Treiben, und man verbrachte die Zeit aufs angenehme. Byrd schloß sich ohne Zaudern dem heiteren Kreise an und war bald mit einer freundlichen jungen Dame in vertraulichem Gespräch begriffen.

Man scheint hier im Hause ein sehr gefelliges Leben zu führen und sich vortrefflich zu unterhalten, äußerte er.

O ja, war die ihm höchlich willkommene Antwort, wir sind alle gut gelant — nur Herr Mankell macht eine Ausnahme. Aber das ist wohl natürlich und kann anders zu erwarten.

Herr Mankell? fragte Byrd mit innerer Befriedigung über den schnellen Erfolg seines Planes, wohl der Herr, der so spät zu Tisch kam?

Ja, er ist in sehr bedrückter Stimmung wegen des schrecklichen Todes seiner Tante, die vor einigen Tagen in Sibley ermordet wurde. Sie haben wohl davon gehört? Ein gewisser Hildreth hat den Mord begangen. Ehe sie starb, hat sie nur noch einige Worte gesprochen können — etwas von einem Ringe; man glaubt, sie habe den Mörder beschreiben wollen.

Wirklich eine gräßliche Geschichte — und dieser Mankell ist ihr Reffe? Da hat er Ihnen wohl alle Einzelheiten erzählt?

Verahre! dazu brächte ihn nichts in der Welt. Er spricht überhaupt nicht gern. Auch weiß er sich nicht mehr als andere Leute davon zu berichten. Nach Sibley ist er gar nicht gereist.

Ging er denn nicht zum Begräbnis hin?

Nein, er war gerade krank, stark erkrankt, glaube ich, mußte das Zimmer hüten. Seine Tante hat ihm ihr Vermögen hinterlassen, aber er ist nicht nach Sibley gegangen, um die Erbschaft in Empfang zu nehmen. Manche wundern sich darüber, aber ich —

Sie brach mitten in ihrer Rede ab und lächelte einem Herrn verbindlich zu, welcher soeben aus dem Nebenzimmer eintrat. Byrd erkannte den Mann, den er zuerst für Mankell gehalten.

Sie entschuldigen, begann dieser eifrig, die Gesellschaft hat drinnen ein Spiel vor, an welchem sich Fräulein Stanton unbedingt beteiligen muß.

Lassen Sie mich Ihnen zuerst Herrn Byrd vorstellen, Herr Brown, sagte die junge Dame mit anmutiger Leichtigkeit. Da Sie beide noch fremd sind in unserem Kreise, freut es mich, Sie miteinander bekannt zu machen. Die Herren verbeugten sich, dann reichte Brown dem Fräulein den Arm und verabschiedete sich mit ihm im Nebenzimmer. Byrd, der allein blieb, sah dem unwillkommenen Störfried mit nicht sehr freundlichen Gefühlen nach. Bis hier war alles so gut gegangen, die Unterhaltung hatte so vielversprechend begonnen, nun kam dies erste Gemüts!

Um einen neuen Versuch zu ma-

chen, näherte er sich seiner früheren Tischnachbarin, der etwas schwächeren Tochter vom Hause, die in einem Nische hinter dem Mavierplatz genommen hatte.

Der große, schwarze Herr, sagte er, der so spät kam, hat sich frisch wieder zurückgezogen.

Sie meinen Herrn Mankell? — Der ist in Trauer. Eine Verwandte von ihm ist neulich auf geheimnisvolle Weise umgebracht worden. Es war eine Frau Klemens, die in Sibley wohnte. Sie werden es aus der Zeitung wissen.

Nachoh, und der Herr ist ihr Reffe? — Eine merkwürdige Erscheinung; wie mir scheint, wenig geistreich.

Er ist sehr klug und geschickt, besonders interessiert er sich für Maschinen und hat eine Erfindung gemacht —

O komm, Marna, rief in diesem Augenblick eine muntere Stimme, du mußt mitspielen und kannst nicht da hinten sitzen bleiben, bringe nur den Herrn auch gleich mit! Das junge Mädchen, das die Säumigen herbeiführen sollte, lief auf ihren Platz zurück, neben dem gleichzeitigen Herrn Brown, der sich dem jungen Detektiv schon vorhin läutig erwiehen.

Wieder ein Hindernis, dachte er, der Mensch ist mir ja überall im Wege.

So sah sich Byrd sehr wider Willen mit in das Spiel hineingezogen; erit nach einiger Zeit gelang es ihm, sich unmerklich zu entfernen. Zunächst suchte er nun die Wirtin, Frau Hart, selbst in ihrem Wohnzimmer auf, und wußte sie gleichfalls geschickt auf das Thema zu lenken, das ihn einzig und allein beschäftigte. Er hatte eben von ihr erfahren, daß Mankell zurzeit der Mordtat vom Hause entfernt gewesen sei, als an die Tür geklopft wurde. Mit höflicher Verbeugung, einen schnellen, überraschten Blick auf Byrd werfend, trat der unvermeidliche Herr Brown ins Zimmer, offenbar mit der Absicht, seine Aufmerksamkeit zu machen.

Diese dritte Störung war Byrd ausnehmend ärgerlich, doch ließ er sich nichts merken, empfahl sich bei Frau Hart, trotz ihrer liebenswürdigen Aufforderung zu längerem Verbleiben, und kehrte ins Gesellschaftszimmer zurück.

Die letzten Gäste waren aber soeben fortgegangen, er fand nur leere Räume und mußte sich entschließen, sein eigenes Zimmer im vierten Stock aufzusuchen.

In dem langen Gang reichte sich die Tür an die Tür. Er glaubte sich zu erinnern, daß die feine die dritte von der Treppe sei, und öffnete diese ganz zuversichtlich. Sofort erkannte er, daß er in ein falsches Zimmer geraten sei und zwar in Mansells. Dies zeigte schon das zierliche Modell einer kleinen Maschine, das auf dem Tisch stand. Aber auch der Finder selbst war zugegen. Er sah mit dem Rücken nach der Tür, die Arme auf dem Tisch und den Kopf darauf gelegt, wie gebeugt von Jammer oder Verzweiflung. Rasch wollte sich Byrd wieder zurückziehen, aber die Gestalt verharrte so still, so regungslos, daß ihn ein Schaudern ergriff; er trat vor, nannte des jungen Mannes Namen, und da er keine Antwort erhielt, berührte er seine Schultern. Dies wirkte. Graf Mankell schnehte in die Höhe und stand

schon im nächsten Augenblick vor jeder Versuch einer Auseinandersetzung mit dem ergrünten Mankell sein würde; verwirrt und betreten stammelte er nur noch, daß er dem andern Herrn nicht kenne, und entfernte sich so schnell wie möglich.

Entschuldigen Sie, hat Byrd höflich, ich habe mich im Zimmer geirrt — Sprachlos hielt er inne, kaum seinen Augen trauend: in Mansells rechter Hand erblickte er ein Bild — die Photographie von Imogen Dore. Quer über Gesicht und Gestalt waren unbarmerzig zwei dicke schwarze Striche kreuzweise gezogen. — Sie sahen so unbeweglich, da ich eintrat, fuhr er fort, ich fürchtete, es sei Ihnen etwas zugestoßen, deshalb rief ich Sie beim Namen.

Mankell verneigte sich fast. Ich bin Ihnen sehr verbunden, sagte er, sich unwillig abwendend.

Byrd sah, daß er allein sein wollte, und mochte sich daher nicht aufdrängen, wie wichtig es ihm auch gewesen wäre, das Gespräch fortzusetzen. Er öffnete er die Tür, um sich zu entfernen, als sie plötzlich aufgerissen wurde und wiederum der überläufige Brown hereinplagte.

Das ging über Mansells Geduld. Zornig trat er auf den zweiten Eindringling zu, wies auf die Türe und fragte, ob es nicht Sitte unter anständigen Leuten sei, anzuklopfen, bevor man ein fremdes Zimmer betrete.

Brown erschöpfte sich in Entschuldigungen; er wisse gar nicht, wie es zugegangen sei, solchen Irrtum habe er noch nie begangen; er hätte darauf geschworen, dies sei seine erste Zimmertüre. Bitte noch tausendmal um Verzeihung, rief er, sich geräuschvoll zurückziehend.

Byrd stand starr vor Staunen; dieses seltsame Zusammentreffen ging denn doch über alle seine Begriffe. Er sah ein, wie vergeblich

14. Kapitel.

Byrd verbrachte eine ruhige Nacht. Bald quälte er sich mit Vermutungen, was wohl das unerschämte Benehmen jenes Brown zu bedeuten haben möchte, bald sah er wieder im Geist Mankell in trostlosem Jammer dastehen, und in seinen unruhigen Träumen verfolgte ihn das verunstaltete Bildnis der schönen Imogen Dore. Das Mitleid mit dem unglücklichen jungen Mann, den nur blinde Leidenschaft zum Verbrecher gemacht haben konnte, regte sich so mächtig in ihm, daß er fast in dem Entschluß wandelte, der Fährte weiter nachzuführen. Erst der neue Tag gab ihm die alte Tatkraft zurück.

Mankell hatte sich bereits in die Fabrik begeben, als Byrd am andern Morgen zum Frühstück kam; doch fand er Gelegenheit, seinen Vorstoß gemäß, den unbehaglichen Brown scharf zu beobachten. In dem Benehmen dieses Menschen ihm gegenüber lag nichts, was sein Mißtrauen rechtfertigte; er war höflich, zuvorkommend und bereit, ihm ins Gespräch zu ziehen. Doch konnte Byrd nicht umhin, zu glauben, daß von jenem ein feindlicher Einfluß ausgehe, um ihm und seinem Vorhaben zu schaden. — Womit hätte er sich sonst die kühle Zurückhaltung sämtlicher Gäste erklären sollen, die sich ihm noch am Abend zuvor so freundlich erwiehen hatten? Sogar Fräulein Hart gönnte ihm nur wenige kurze Worte.

Wie groß war aber erst seine Überraschung, als die Wirtin, welche bisher die Liebenswürdigkeit selbst gegen ihn gewesen war, ihn zu sich entbieten ließ, um ihm

(Fortsetzung auf Seite 6)

AN ACE among BEERS

SASKATON BEER

It's Great!

SASKATON BREWING CO. LTD.

St. Peters - Kollegium

Pensionat für Knaben und Jünglinge

Muenster, Sasl.

Die Schule mit Familiengeist

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren christlich-demokr. Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamen Grunde.

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Seltsamkeiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbsterziehung, Nächstenliebe, und gegenseitiger Gefälligkeit. Zugleich herrscht lobwürdiger und anregender Wettbewerb.

Um Aufschluß schreibe man an:

The Registrar, St. Peter's College, Muenster, Sasl.

No. 18

Aus Deut...

Von Rom ging...

Am 12 Uhr...

Die Kapelle...

Nach ein Wort...

Korrespondenzen

Aus Deutschland

Von I.

(Schluß)

Von Rom ging die Reise nach Assisi, der Stadt des hl. Franziskus. Um 12 Uhr mittags kamen wir an. Gleich beim Bahnhof steht die große Basilika Maria von den Engeln. In der Mitte der Basilika oder vielmehr etwas nach vorn, dem Sakramentarium zu, gerade unter dem Kuppel, steht die Kapelle Fortunula. Ein deutscher Vater in braunem Habit führt uns hinein und sagt uns, daß ein jeder, der hier eintritt, einen vollkommenen Ablass gewinnen kann, wenn er in der rechten Verfassung ist, und zwar, ohne daß er das übliche Gebet nach Meinung des hl. Vaters zu verrichten braucht. Dies ist der einzige Platz, der dieses Privilegium genießt, weil hier der Ursprung des sogenannten Fortunula-Ablasses ist. Weiter sagte der Vater, die Kapelle sei noch so, wie sie war, als der hl. Franziskus lebte und starb, und werde auch so gelassen. Sie ist aus rohen Steinen gebaut und ist aus rufen gelacht, wie gesagt, beinahe in der Mitte des herrlichen Gotteshauses. Etwas weiter nach vorn führt rechts eine alte Holzleiter in einen kleinen Raum; es ist die Sterbekammer des hl. Franziskus; auch diese wird so gelassen, wie sie war. Wir sehen dann noch den Hofgarten. Mit diesem hat es folgende Bewandnis: Eines Tages stürzte der heilige Freund dem hl. Franziskus ein, sein strenges Leben aufzugeben. Darauf wählte sich Franziskus in einen nahegelegenen Dornstrauch. Seit dem wachsen diese Sträucher ohne Dornen, blühen im Mai und die Mütter haben röstliche kleine Flecken. Wir bekommen einige Blätter mit.

Die Kapelle, von der eben die Rede war, wurde dem hl. Franziskus von den Benediktinern geschenkt, die drüben in Perugia ein großes Kloster hatten. Da aber Franziskus kein Eigentum besitzen wollte, so brachte er ihnen jedes Jahr einen Korb voll Fische als Nachkinder. Die Benediktiner gaben ihm dann ein Häßchen Olivenöl. Die übrigen Heiligtümer sind drei Kilometer entfernt, mitten in der Stadt Assisi. Wir fahren mit dem Autobus hinaus und geben zuerst nach der Kirche Santa Chiara, wo die hl. Clara begraben liegt, und dann nach der großen Kirche San Francesco. Diese Kirche ist ganz in den Felsen hineingebaut; oder vielmehr, es sind zwei Kirchen übereinander gebaut, und darunter liegt die Krypta, wo der hl. Franziskus begraben ist. Ein Vater in schwarzem Habit führt uns hinunter zum Grabe des Heiligen und zeigt uns dann die beiden Kirchen. Die erste unmittelbar über dem Grabe ist etwa 30 Fuß hoch, während die obere beinahe dreimal so hoch ist. Sie ist in gotischem Stile gebaut, eine Seltenheit in Italien.

Von Assisi geht die Reise nach Florenz, wo wir den Dom, die Kirche des hl. Philipp Neri und andere Kirchen besichtigen. Benedikt ist das nächste Ziel. Hier haben wir den Dom des St. Markus und andere sehenswürdigkeiten und machen eine Gondelfahrt. Benedikt ist die Stadt im Wasser. Von hier machen wir noch ein Abstecher nach Padua, wo der hl. Antonius begraben liegt. Und nun treten wir die Heimreise an.

Noch ein Wort über die Vegetation. Von Mailand bis Rom und von Rom bis Benevento war nicht bloß das Gras grün, sondern Kirschen und Pfirsichbäume standen in schöner Blüte, rot wie Feuer, leuchtend wie Gold. In der Umgebung von Rom und etwas weiter nördlich sah ich Orangebäume mit reifen Früchten. Das ganze hat die Heben und Mandarinen eine noch kein Raub. Es war dies die erste Woche im April.

Von Benevento führen wir durch ein sehr schönes Tal über Trient, wo im 16. Jahrhundert eine große Kirchenversammlung, ein allgemeines Konzil gehalten wurde. Dann ging es über den Brenner nach Innsbruck. Einer aus unserer Gruppe, Karanang konnte seinen Namen nicht verstehen, daß von Trient bis zum Brenner, wo jetzt die Grenze zwischen Italien und Österreich ist, alle Ortschaften, die hier den deutschen Namen behalten haben, und daß das Volk italienisiert wird. Immer noch sind die Namen und ging schon in Groll gegen alles

Welsche über, als wir bei der Station Brenner die letzten italienischen Soldaten sahen und nun ins Oesterreichische kamen. Die meisten von unserer Karawane führen direkt nach München weiter. Da ich München letzten Sommer sah, stieg ich in Innsbruck aus.

In Innsbruck besuchte ich die Jesuitenkirche, die Hofkirche und auch die Hofburg, wo eine Reihe von Gemälden aus dem Hause Habsburg zu sehen sind. Dann ging's in die silberne Kapelle mit dem Grabe der Philippine Welser und ihres Gemahls, des Erzherzogs Ferdinand. In der Hofkirche stehen die aus Bronze hergestellten Statuen mehrerer deutscher Kaiser und Kaiserinnen aus dem Hause Habsburg. So unter anderen die von Rudolf von Habsburg mit seinem schlanken Körper und seiner Adernase, sowie auch die des allzeit frohen Maximilian, des letzten Ritters, der ursprünglich hier begraben sein wollte, dann aber in der Nähe von Wien beigesetzt wurde. Und noch ein anderer hat sein Grab hier, der zwar nicht aus dem Hause Habsburg ist, der aber den Tirolern unvergeßlich bleibt — nämlich Andreas Hofer. An seinem Grabe las ich folgenden Vers:

„Ein Volk, dem man die Heimat nahm,
Gräbt knirschend seinen Jörn und Gram
Hier in den Stein der Felsengruft
Und schwört bei Hofers Staub und ruft:
Wir werden rasten und ruhen nicht,
Bis unserer Knechtschaft Fessel bricht,
Und Nord und Süd die Bruderhand
Sich reichen im deutschen Hoferland.“

Bruder Willram.

Nun hätte ich gerne noch „Bruder Willram“ besucht. Ich ließ mir seine Adresse geben und ging hin. Die

Aus Oesterreich

Linz, am 20. April 1931. — Die gestrigen Landtagswahlen endeten mit einem vollständigen Siege der Christlichsozialen. In der Hauptstadt Linz und der alten Eisenstadt Steyr, wo zugleich die Gemeindevahlen stattfanden, behaupteten die Sozialdemokraten ihre beherrschende Stellung.

Wien, am 22. April. — Mitte April zählte man in Oesterreich 277.706 unterstützte Arbeitslose und zwar in Wien — Stadt — 100.211, Wien — Umgebung — 18.353, Eisenstadt 8189, Linz 31.709, Salzburg 7451, Graz 37.250, Klagenfurt 10.669, Innsbruck 8642, Bregenz 4875. Die Abnahme beträgt seit der letzten Zählung rund 26.300.

Wien, am 24. April 1931. — Die Wiener Universität, die im Jahre 1363 durch den Herzog Rudolf den Vierten den Stifter, gegründet worden ist, weist im laufenden Schuljahre die höchste Besuchsziffer seit ihrem Bestande auf, nämlich über 12.000, darunter 2951 Frauen. Die bestbesuchte Fakultät ist die philosophische mit 5263 Hörern und Hörerinnen. Die katholischtheologische Fakultät weist 274 Hörer auf. Nach der Staatszugehörigkeit sind 9.405 Oesterreicher — 79% —, die übrigen sind Ausländer — 31% —.

Wien, am 25. April. — Der neuernannte reichsdeutsche Gesandte Dr. Karl Nieß hat dem Herrn Bundespräsidenten sein Beglaubigungsschreiben überreicht und damit in Wien sein Amt angetreten.

Wien, am 29. April. — Hofrat Dr. Karl Meißner, Professor für gerichtliche Medizin an der Innsbrucker Universität, hat eine Berufung nach Hamburg angenommen.

Graz, am 29. April. — Nach einer Veröffentlichung des Bundesamtes für Statistik kamen im Jahre 1930 51.293 Eheschließungen vor, um 4% mehr als im Jahre 1929. Die jüngste Braut zählt 14 Jahre.

Stauffein in Tirol, am 3. Mai. — In Gegenwart des Herrn Bundespräsidenten Millaß wird ein eigenartiges Kriegerdenkmal enthüllt und eingeweiht und zwar eine Kiefenorgel mit 1813 Pfeifen und elektrischem Antriebe auf Schloß Gerolstein.

Graz, am 5. Mai. — Der Grazer Archäologe Dr. Walter Schmid hat seine Ausgrabungen in Neumarkt

Grauhäuserin sprach ein schwer verständliches Deutsch, doch konnte ich so viel erraten, daß er gerade Unterricht gab, daß er aber über die Mittagszeit beim „Weinergel“ zu treffen sei, da er daselbst zu Mittag ißt. Nun ging ich allerdings am Weinergel vorbei, da es aber noch nicht Mittag war und ich nicht warten wollte, mußte ich auf die Bekanntschaft des Weinergel und des „Bruder Willram“ verzichten.

Von Innsbruck ging es quer durch das schöne Land Tirol, das ich schon lange zu sehen wünschte. Zu Feldkirch sah ich die „Stella Matutina“, besuchte den Dom und besah das Städtchen. Dann fuhr ich über Bregenz und Lindau nach Friedrichshafen. In der Halle außerhalb der Stadt sah ich den „Zeppelin“; ist das ein Riesel? Zwar habe ich ihn schon in der Luft gesehen, jetzt aber sehe ich ihn ganz nahe, steige einige Treppen hinauf und gucke in die Kajüte. Weiter darf ich nicht gehen. Dann besuchte ich noch das frühere Benediktiner-Priorat Hofen, das von Weingarten aus gegründet worden war. Im Jahre 1803 wurde dieses Kloster säkularisiert — wie man sich so schön ausdrückt —, die Kirche wurde protestantisch, alles Uebrige wurde königliches Eigentum. Der jetzige Inhaber ist Herzog Albrecht von Württemberg, ein katholischer Fürst, der jetzt König von Württemberg wäre, hätte nicht die Revolution alles zu nichte gemacht. Er wohnt nur im Sommer hier.

Und nun wollen wir Schluß machen mit einem Zitat aus F. W. Webers „Dreizehnlinden“:

„Einar, der vom Morgengrauen,
Wachte bis zur Abendkühle,
Höh'n und Täler sah er manche,
Siedelstätten sah er viele.
Wenn er offenen Aug's gegangen,
Von der harten Tagesreise,
Weiß er Schickliches zu reden
Ueber Landesbrauch und Weise.“

Willst du Weisheitsworte hören
Dem Graue Männer mußt du fragen.“

in Oberösterreich beendet. Durch seine Arbeiten ist festgestellt, daß der römische Schlachtfeld Noreia auf steierischem Boden zu suchen ist. — Wien, am 5. Mai. — Morgen sind hundert Jahre verflossen, daß in Wien der Grundstein zum neuen Stiftsgebäude des Schottenstiftes gelegt worden ist. Das Stift selbst wurde im Jahre 960 von dem Bamberger Herzog Heinrich Salomirgott gegründet und mit schottischen Benediktinerinnen besiedelt. — Wien, am 9. Mai. — Altkanzler Prälat Dr. Franz Seiwel wurde an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der hiesigen Universität zum Ehrendoktor promoviert.

Linz a. d. Donau, 9. Mai. — Der St. Florian Waller, eine wertvolle Bildsammlung des Stiftes St. Florian, wurde von der polnischen Regierung um 500.000 Schillinge gekauft. Der Waller ist eine Pergamenthandschrift aus dem vierzehnten Jahrhundert und ist in lateinischer, polnischer und deutscher Sprache abgefaßt. Von den Sprachforschern wird er als das älteste Literaturdenkmal Polens gehalten, welches erhalten ist.

Wien, am 9. Mai. — Ende April wurden in Oesterreich um 30.900 weniger Arbeitslose gezählt, nämlich 246.795, davon Stadt Wien 95.797 und Klagenfurt 9168. Im Deutschen Reich gibt es 4.389.000 Arbeitslose.

Schärding am Inn, am 11. Mai. — In Anwesenheit des Herrn Bundespräsidenten Millaß wurde die neu errichtete und von den Barmherzigen Brüdern aus Wien geleitete Kalkofenherstellung eröffnet.

Graz, am 15. Mai. — Schloß Dürnbürg in der Nähe von Seckau ist ein Areal der Flammen geworden. Das Gebäude stammt aus dem 12. Jahrhundert, diente den Augustinerchorherren von Seckau als Sommerresidenz und wurde zuletzt als Bauerngut bewirtschaftet. Immerhin ist der Sachschaden ziemlich bedeutend.

Klagenfurt, am 20. Mai 1931. — Fußball-Länderkampf Oesterreich — Schottland 5-0. 5-0 mußte sich Schottlands Fußballteam, die Dewinger Englands, dem Oesterreich geschlagen geben. Dem Schiedsrichter stellten sich folgende Teams: Oesterreich: Giden — BAC

— Schramseis — Rapid — Blum — Wien — Braun — BAC — Smittil — Rapid — Gall — Austria — Fischek — Wader — Gschweidl — Wien — Sindelar — Austria — Schall — Admira — Vogl — Admira.

Schottland: Jackson, Nibloe, Blair, McDougall, Walker, McRob, Riddle, Cussen, Paterson, Robertson, Love.

Die Oesterreicher waren den Schotten weit überlegen; während die Schotten sozusagen so spielten wie in den Anfangszeiten des Fußballsports, lieferten die Oesterreicher ein prächtiges Spiel und kamen durch Fischek (2), Sindelar, Schall und Vogl mühelos zu 5 Treffern.

Oesterreich hat damit den Beweis erbracht, daß der Fußball Großbritanniens vom Kontinent längst überholt ist.

In einem Västturnier der erstklassigen Vereine Wiens blieb Vienna vor Sportklub und Wader Sieger.

Im Amateurländercup konnte Oesterreich einen glänzenden Sieg von 3-1 über die Tschechoslowaken feiern und führt hiemit sicher an der Spitze dieses Bewerb.

Ein Priesterjubiläum

Die St. Paskalis Gemeinde zu Leipzig feierte am 21. Mai das silberne Priesterjubiläum ihres allberehrten Herrn Pfarrers Vater Vieler D. M. J. Der Jubilarpriester stammt von den jagennuwobenen und rebendekränzten Abhängen des in Wort und Schrift oft behangenen Aheintales. Das idyllisch gelegene Singig, eine alte Kömerniederlassung, nennt er seine Heimat. Der urkatholische Sinn der Bevölkerung dieses von Naturidylie gesegneten Landstriches wecken in dem Anaben frühzeitig Regungen zum ewig Schönen und reifen in ihm den Entschluß, sich dauernd dem Heerdienste Gottes als Mitglied einer religiösen Ordensgesellschaft zu weihen. Innerhalb der deutschen Heimat konnte er leider damals nicht seine idealen Neigungen verwirklichen. Der brutale Kulturkampf Bismarcks hatte die klösterlichen Niederlassungen in Deutschland grauam niedergemetzen und ihre frommen Insassen außerhalb des Vaterlandes verbannt. So bezog der Anabe im Jahre 1894 das von den Oblatenvätern geleitete Missionskolleg St. Karl bei Ratenburg, Holland, und absolvierte nach Befriedigung der Reifeprüfung die humanwissenschaftlichen Studien daselbst im Jahre 1900. Mittlerweile war in den kirchlich-politischen Verhältnissen der alten Heimat insofern ein Umschwung eingetreten, daß einzelne religiösen Genossen schaften hier und da Niederlassungen innerhalb der Reichsgrenzen gestattet wurden. Nach Vollendung seines Noviziates in St. Verlach stelte der junge Kandidat nach dem Missionsseminar Samsfeld, Deutschland, über und widmete sich dort in ländlicher Stille während sieben Jahre den philosophischen und theologischen Studien. Im Frühjahr 1906 endlich wurde seinem Lebensziele die Krone aufgesetzt und der damalige Bischof von Straßburg, Seine Erzellenz Jörn von Buland, führte den jungen Leviten zum Altare und weihte ihn zum Priester des Herrn. Die geistliche Obrigkeit sandte ihn im darauffolgenden Jahre — 1907 — nach dem aufstrebenden Westen Kanadas und zwar zunächst zur Betreuung seiner eigenen deutschen Landsleute als Kaplan in der Niederlassung Spring Lake, Alberta. Seinem unermüdbarem apostolischen Eifer gelang es, zwei in der Nähe liegende Siedlungen zu Kardidistrikten aufzubauen und durch den Bau von zwei Kirchen einen lokalen Mittelpunkt und äußere Festigkeit zu geben. Im Jahre 1911 erfolgte seine Berufung als Pfarrer nach der St. Josephs Kolonie in Sasterton mit feinem nicht weniger als vier Kirchengemeinden, einer Arbeitskraft, der sich der Jungpriester opferfreudig und wohlgerundet Rosentanzkirche mit ihrer prächtigen Ausstattung hingewidmet. Im Jahre 1923 folgten ihm in dem liebgewonnenen Arbeitsfeld die beiden Kolonien Sasterton und Sasterton mit feinem nicht weniger als vier Kirchengemeinden, einer Arbeitskraft, der sich der Jungpriester opferfreudig und wohlgerundet Rosentanzkirche mit ihrer prächtigen Ausstattung hingewidmet.

lung der St. Paskalis Pfarrei in Leipzig. Während seiner dortigen Wirksamkeit wurde das imposante in Ziegeln ausgeführte, mit allen Neuerungen moderner Technik versehene Schwesterkonvent gebaut, ein Monument, welches den Besuchern des Städtchens als ein Wahrzeichen der ganzen Umgebung sofort ins Auge fällt.

Kein Wunder, daß die Angehörigen der St. Paskalis Gemeinde untereinander wetteifern, um ihre Verehrung zum geliebten Pfarrer und Seelsorger durch eine öffentliche Festunggebung feierlichen Ausdruck zu geben. Schon am Vorabend des Jubiläum öffneten sich die gastlichen Tore des Pfarrhauses und eine Gruppe von Gratulanten, Mitglieder der Nachbarparochien, hielten ihren Einzug. Wir bemerkten unter den Anwesenden die folgenden Hochw. Herren: Pfarrdechant P. Prabender D.M.J., P. Schneider, D.M.J., Superior des Distriktes, Dr. Ph. S. Hermann, D.M.J., Pfarrer von Scott, P. Schulte, D.M.J., Pfarrer von Sandel, P. Voening, D.M.J., Pfarrer von St. Peter bei Madlin. Raum waren ihre dem Jubilar dargebrachten Glückwünsche verflungen, da brauchte ein mit der Statue des hl. Christophorus in Silber geschmücktes Automobil vor die Pforten. Wer mag das sein? Zum Staunen und zur freudigen Ueberwindung des Jubilars und seiner Gäste erschien gar bald ein hoher Gast im Türhahmen des Pfarrhauses, Seine Erzellenz Bischof Prud'homme, in Begleitung seines Sekretärs, und begrüßt in seiner bekannten leutseligen Weise den Jubilar und den anwesenden Klerus. Trotz der vielfachen Anforderungen seines erhabenen Amtes hatte der Kirchenfürst es sich nicht nehmen lassen, die weite Reise von Saskatoon nach der St. Josephs Kolonie zu unternehmen, um dem Vater Jubilar seine Glückwünsche auszusprechen.

War das eine Freude! Und gar bald durchschallte das Gerücht die Gemeinde: Sogar der hochwürdigste Herr Bischof ist gekommen! Ein silbernes Priesterjubiläum hatten die Pfarrangehörigen noch nicht erlebt, das war etwas Seltenes, erhob die Einheimischen — die Ankunft des Bischofs, des obersten Hirten der Diözese gab nun der ganzen Festlichkeit den höheren Glanz, den goldenen Widerchein, nichts schien nunmehr zu fehlen. Pfarrhaus und Pfarrkirche prangten im festlichen Schmucke. Frisches Junggrün umfärbte den Zugang vom Pfarrhause zu der im Zeitleide strahlenden Pfarrkirche. Ein in strahlendem Sonnenlichte ausgefallener Thron im hohen Chor der Kirche erinnerte die Gläubigen, daß seine bildliche Erzellenz der kirchlichen Jubelfeier beizuwohnen werde.

Um halb elf Uhr begann der Festgottesdienst. Der hochwürdigste Herr Bischof und der Jubilarpriester, dieser mit der silbernen Ehrenkrone auf dem Haupte, wurden in feierlicher Prozession von der Geistlichkeit, den Chorbrüdern und einer Schar weißgekleideter Mädchen unter Glockengeläute vom Pfarrhause abgeholt. Lichtgebrängt füllten die Scharen von Gläubigen die Kirche und gar bald entfaltete sich im Heiligatium, zur Andacht erhebend, zum Gebete aufhebend, diwüirdvolle Pracht eines Levitenhochamtes. Nach dem Evangelium bestieg als erster Prediger der Hochw. Vater Schneider die Kanzel, um in deutscher formvollendeter Sprache und packenden Gedanken auf die Bedeutung des Tages hinzuweisen mit kurzer, praktischer Anwendung auf die Gegenwart. In tadelloser Englisch ergänzte Vater Emil, Pfarrer von Kerrobert, als zweiter Prediger des Tages, den Vorredner, indem er in scharfen Urteilen und logischer Konsequenz die hohe Wirksamkeit und Heiligkeit des Priestertums erläuterte. Am Ende des Gottesdienstes erhob sich der hochwürdigste Bischof und sprach zu einer Ansprache und war in fließendem Deutsch eine seltene Erscheinung unbeschweren mit feinem nicht weniger als vier Kirchengemeinden, einer Arbeitskraft, der sich der Jungpriester opferfreudig und wohlgerundet Rosentanzkirche mit ihrer prächtigen Ausstattung hingewidmet.

Im hohen Chor der Kirche erinnerte die Gläubigen, daß seine bildliche Erzellenz der kirchlichen Jubelfeier beizuwohnen werde.

Um halb elf Uhr begann der Festgottesdienst. Der hochwürdigste Herr Bischof und der Jubilarpriester, dieser mit der silbernen Ehrenkrone auf dem Haupte, wurden in feierlicher Prozession von der Geistlichkeit, den Chorbrüdern und einer Schar weißgekleideter Mädchen unter Glockengeläute vom Pfarrhause abgeholt. Lichtgebrängt füllten die Scharen von Gläubigen die Kirche und gar bald entfaltete sich im Heiligatium, zur Andacht erhebend, zum Gebete aufhebend, diwüirdvolle Pracht eines Levitenhochamtes. Nach dem Evangelium bestieg als erster Prediger der Hochw. Vater Schneider die Kanzel, um in deutscher formvollendeter Sprache und packenden Gedanken auf die Bedeutung des Tages hinzuweisen mit kurzer, praktischer Anwendung auf die Gegenwart. In tadelloser Englisch ergänzte Vater Emil, Pfarrer von Kerrobert, als zweiter Prediger des Tages, den Vorredner, indem er in scharfen Urteilen und logischer Konsequenz die hohe Wirksamkeit und Heiligkeit des Priestertums erläuterte. Am Ende des Gottesdienstes erhob sich der hochwürdigste Bischof und sprach zu einer Ansprache und war in fließendem Deutsch eine seltene Erscheinung unbeschweren mit feinem nicht weniger als vier Kirchengemeinden, einer Arbeitskraft, der sich der Jungpriester opferfreudig und wohlgerundet Rosentanzkirche mit ihrer prächtigen Ausstattung hingewidmet.

Jesu Christi an seine Priester. Die gedankenreichen Ausführungen des Kirchenfürsten wirkten aus in dem stehenden Gebete, daß das dreifache Erbteil Jesu Christi in diesem Lande: Bischof, Priester und Volk zusammenhalten mögen in unwandelbarer Treue, einer Treue, die sich aufbaut auf dem Felsen Petri der katholischen Kirche. Nach der Ansprache des Herrn Bischofs wurde vom Jubilarpriester der Triumphgesang der Kirche — Te Deum — angestimmt und bald durchbrauste wie mit tausend Stimmen gesungen das „Großer Gott wir loben Dich“ die weiten Kirchenhallen und mit dieser ewig schönen Dankeshymne fand der Festgottesdienst seinen jubelnden Ausklang.

Im Erdgeschoß der Kirche hatten unterdessen fleißige Frauenhände ein superbes Mittagmahl zubereitet, welches unter den fröhlichen Weisen einer Russk-Kapelle unbeschränktes Lob fand und allgemeiner Zuspruch sich erfreute. Während des Festbankettes brachten verschiedene Redner aus den Reihen sowohl der Geistlichkeit als des Laienstandes dem Jubilarpriester ihre Glückwünsche dar und aus der Flut der eingelassenen Korrespondenzen und Telegramme konnten wegen Zeitmangels nur einige herausgegriffen und unter dem lebhaften Beifall der Anwesenden verlesen werden. Der Bischof des Jubeltages, der nicht streng kirchlichen Feier, wurde ohne Zweifel des Abends im Theaterlaele erreicht, durch Vorführung einer Gallerie von lebenden Bildern, veranstaltet durch den Musikverein der Chro. Schwestern und dargestellt mit einer Zugabe von Dialogen und biblischen Singspielen durch die Böglinge und Schülern der Akademie. Die in verjüngenden Kraft und Wirkung gehaltenen Tableau veranstalteten verschiedene Szenen aus dem Priesterleben — Kindheit, Jungmännlichkeit des Kandidaten, seine Weisheit und Hingabe und schließlich einen Erntefranz — das silberne Priesterjubiläum. Ausdrückender Beifall belohnte die Mitwirkenden dieses ergreifenden Festaktes.

Der Hochw. Vater Vieler, tief bewegt durch die vielen Beweise der Verehrung und Hochachtung, erhob sich zum Schluß zu einer Dankesrede. In einfach schlichten, zu Herzen gehenden Worten dankte der Jubilar den Anwesenden für ihre Teilnahme an seinen priesterlichen Erinnerungstag. Er dankte besonders allen jenen, welche durch ihre Mithewaltung die heutige Feierlichkeit möglich gemacht und ihr zu solch glänzendem Erfolge verholfen haben. Er dankte den erhabenen auswärtigen Gästen und veräumte nicht, besonders zu unterstreichen, daß sämtliche Mitglieder im geistlichen Amte, die Oblatenpatres der St. Josephs Kolonie, ihm heute die Ehre ihrer Gegenwart geschenkt haben, mit der Ausnahme eines liebwerten Confraters, den leider ein Unwohlsein an die Krankenstube verbannt. In seiner Rede fortfahrend, meinte der Jubilar, es sei selbstverständlich, daß die heutige Feierlichkeit sich nicht auf seine Person beziehe, sondern einzig und allein auf das erhabene Amt des Priestertums, dessen unwürdigen Träger er seit 25 Jahren sich bekennt. In diesem Sinne, die heutige, schöne Jubelfeier sei einer jener Lichtblicke, die auf dem Dornenpfade des Lebens verflüchtend aufblühen und uns die schweren Sorgen und Wirren einer verantwortlichen Stellung wesentlich erleichtern. Schelmisch fügte er am Schluß seiner Ansprache hinzu: Nun habe man das Silberjubiläum gefeiert — Silber sei heutzutage in großen Missetat gefallen — ja, es gebe Alternativen und Schläuberger, die das Sinken des Weltmarktpreises des Silbers für die allgemeine wirtschaftliche Notlage verantwortlich machen. Verschiedene Gratulanten haben es heute dargelegt, es möge ihm auch die Gnade eines goldenen Priesterjubiläum beschieden sein — nun sei er gerne dazu bereit, wenn durch die Feier eines goldenen Priesterjubiläum der allgemeinen Not gesteuert werden könnte. Stürmischer, nicht endenwollender Beifall widerhallte nach den Schlussworten des Jubilars von allen Seiten des Festauditoriums, unterbrochen von lebhaften Zurufen: Hochwürdig! Feiern Sie das goldene Jubiläum schon morgen! Bitte!

W. Schulte, D.M.J.



Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

Gen. G. H. Kierdorf, D.M.S., Generalsekretär, 460 Main St., Winnipeg, Man.
Gen. P. B. O.S.B., Wülfel, Gen. G. H. Kierdorf, Winnipeg, Man. F. Heibgen, Humboldt, Sask.
Gen. P. B. O.S.B., Wülfel, Gen. G. H. Kierdorf, Winnipeg, Man. F. Heibgen, Humboldt, Sask.
Gen. P. B. O.S.B., Wülfel, Gen. G. H. Kierdorf, Winnipeg, Man. F. Heibgen, Humboldt, Sask.

Den 6. Juni. In diesem Jahre von einem Katholikentag für die ganze Provinz und von einer Generalversammlung des Volksvereins abzuweichen.

In meinem Briefe vom 7. Mai dieses Jahres an die Ortsgruppen habe ich angekündigt, daß der Allgemeine Katholikentag verbunden mit der Generalversammlung des Volksvereins deutsch-canadischer Katholiken für den 23. und 25. Juni dieses Jahres in Humboldt, Sask. geplant war. Bei den Vorbereitungen für diese Tagung hat es sich indes herausgestellt, daß es unter den jetzigen Verhältnissen unmöglich ist, eine solche Versammlung zu halten.

Es wird sehr schwer, um nicht zu sagen unmöglich, eine Ortsgruppe oder eine Gemeinde zu finden, welche das Risiko übernehmen kann, eine größere Versammlung zwei Tage zu beherbergen und zu verpflegen. In guten Jahren ist da leicht geholfen. In schwierigeren Jahren wie den heutigen ist aber jedes „zu viel“ und jedes „zu wenig“ eine Quelle großer Sorge.

Bei unseren Generalversammlungen haben wir mit den großen Entfernungen zu rechnen. In guten Jahren fallen diese weniger ins Gewicht, da wir vor langen Autofahrten nicht zurückfahren und auch einen Tag mehr oder weniger auf der Reise nicht als ein Hindernis betrachten würden.

In den jetzigen Zeiten der Not werden es aber nur verhältnismäßig wenige sein, die sich eine längere Reise gestatten können.

Dafür aber mögen die einzelnen Distrikte eifrig dafür arbeiten, daß in jedem Distrikte ein Katholikentag abgehalten werde. Jeder Distrikt sollte frühzeitig einen passenden Tag in Aussicht nehmen, an welchem ein Katholikentag abgehalten werden kann. Der Ort und Zeit möge dem General-Sekretär recht bald mitgeteilt werden.

Manche Gedenktage von großer Bedeutung werden in diesem Jahre gefeiert: Es sind 700 Jahre verfloßen, seit dem Tode der lieben deutschen Heiligen Elisabeth von Thüringen. Ebenfalls 700 Jahre seit dem Tode des hl. Wunderjägers Antonius von Padua. Außerdem ist heuer das 1500jährige Jubiläum des großen, allgemeinen Konzils von Ephesus, auf dem die Kirche ein für allemal gegen die Irrlehre der katholische Lehre definierte, daß Maria mit allem Rechte die Mutter Gottes genannt werde.

Vor 40 Jahre schrieb der ehemalige Papst Leo der Dreizehnte die Enzyklika über die Lage der arbeitenden Stände. Vor 40 Jahren starb der katholische Staatsmann und Führer Ludwig Windthorst. Jeder einzelne dieser Gedächtnistage sollte den Ortsgruppen Gelegenheit geben zu interessanten Versammlungen, an denen ganz gewiß die Gemeinden großen Anteil nehmen würden. Der Unterzeichnete steht gern mit Rat und Tat zu Diensten.

Mit herzlichsten Grüßen an alle Vereinsmitglieder
G. H. Kierdorf D. M. S.
General Sekretär V. D. C. K.

St. Peters - Kolonie

Münster. — Während der Konventuelle am Sonntag, dem 7. Juni, wurde Frank Brodner, der bereits seit etwa einem halben Jahre als Kandidat im St. Peters-Kloster berufen hatte, vom Hochwürden Abte Severin mit dem Habit des hl. Benedikt bekleidet und trat dadurch sein Noviziat als Laienbruder an. Er erhielt den Ordensnamen Bruder Gregor. Seine Eltern und mehrere seiner Geschwister waren von Dörfel, Sask., gekommen, um an der Feier teilzunehmen. Zwei Brüder des Br. Gregor sind seit zwei Jahren Studenten im St. Peters-Kollegium.

Der Hochw. P. Leonhard, der schon seit mehreren Tagen wiederholte Anfälle von heftigen Leibschmerzen gehabt hatte, wurde letzten Sonntag auf dem Wege nach seiner Mission ernstlich krank. Der Hochw. P. Johann, der ihn begleitete, brachte ihn nach dem St. Elisabeths-Hospital in Humboldt, wo er noch an demselben Tage wegen Appendizitis operiert wurde. P. Johann fuhr allein nach St. Scholastica und hielt daselbst Gottesdienst und die Fronleichnamspredigt. P. Leonhard überstand die Operation glücklich und befindet sich auf dem Wege der Genesung.

Bei herrlichem Wetter fand in Münster letzten Sonntag nach dem Gottesdienste die feierliche Profession mit dem Allerheiligsten im Freien statt. Fast in allen Randgemeinden der St. Peters-Kolonie bildet die Fronleichnamspredigt im Freien am Sonntag während der Oktave des Corpus Christi - Festes einen Teil der Feierlichkeit. Es sind nahe bei den Kirchen eigene sogenannte Sakramentshäuser errichtet, zwei oder mehr derselben, welche während des Jahres unbemüht bleiben und abgeperrt sind. Bei diesen Häusern macht die Profession halt und von hier aus wird nach Errichtung einiger Gebete der Segen erteilt. Die verschiedenen Gruppen verrichten während der Profession Gebete oder singen Psalmen. Oftmals begleiten kleine weißgekleidete Mädchen das Allerheiligste und kreuzen vor demselben Blumen. Die Fronleichnamspredigt ist eine Gelegenheit, bei welcher sich

die Andacht des katholischen Volkes zum heiligsten Altarsakramente in besonderer Weise kundgibt.

Am 10. Juni um 1/11 Uhr morgens erhielt der Hochw. P. Mathias, ein Mitglied des St. Peters-Klosters in Münster, auf der katholischen Universität zu Washington, D. C., sein Diplom als Doktor der Pädagogik, d. h. der Erziehungswissenschaft. P. Mathias verbrachte die drei letzten Jahre auf der Universität zu Washington und benützte außerdem seine Ferien, um durch Sommerkurse auf anderen berühmten Universitäten von Amerika sich weiter auszubilden. Auch diesen Sommer wird er noch auf der Columbia-Universität besonderen Studien obliegen. Im Herbst wird er nach Münster zurückkehren und seine Lehrtätigkeit im St. Peters-Kollegium ausüben.

Herr Jacob Geisler ist derjenige Mann in diesem Distrikte und in Folge dessen für einige Zeit der neugierigste Mann der ganzen Umgebung. Da er aber nicht aus eigenen Antrieben, sondern auf höheren Befehl sich über alles Mögliche erkundigt, so werden ihm hoffentlich alle Leute recht höflich begegnen und ihm genaue Auskunft über alles geben.

Miß Mary Muench, welche das vergangene Schuljahr Studien halber auf der Normalhohle zu Saskatoon zugebracht hat, kehrte kürzlich nach Münster zurück.

Die Straße, die von Münster nach Lanigan geht und die ungefähr eine Meile südlich von Münster bisher halbbrüchig gefährlich war, ist auf dem Wege der Rekonstruktion und Regulierung, so daß man sie in Zukunft ohne Lebensgefahr wird passieren können. Erfreulich wird sie gerade gemacht, so daß man in gerader Linie sich dem Wolberine nähern und ihn bequem überqueren kann. Außerdem wird ein Teil des Berges abgetragen und durch den Bau eines Kanals für die Fortschaffung des Wassers gefordert. Die Kosten der Arbeit belaufen sich auf ungefähr \$1500.

Das Orchester des Kollegiums, verleiht durch kundige Musiker aus

der Kolonie, wird gegen Ende Juni ein besonders schönes Konzert zur Aufführung bringen. Das genaue Datum wird rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Wenn die alte Wetterregel wahr ist, dann muß der Regen auf dem Nist gekrät haben. Denn das Wetter blieb die Woche, wie es war. Schön und angenehm, so daß man seinen Grund zur Klage hatte. Auch überwölkte sich der Himmel mehrmals und verprügelte Regen, hielt aber leider sein Versprechen nicht. Nödemann sollte für Regen beten. Ein trockenes Jahr würde die Not aufs höchste steigern.

Marysburg. — Wohl zum ersten Male in der Geschichte der Gemeinde ist es vorgekommen, daß der Tod innerhalb einer halben Woche Vater und Mutter aus einer Familie weggenommen hat. Herr Theodor Hermle wurde gegen Ende des Monats Mai von einer heftigen Lungenerkrankung ergriffen. Man ließ ihn mit den hl. Sterbestamenten versehen und verbrachte ihn ins Hospital nach Humboldt. Etliche Tage darnach wurde auch seine Gattin Frau Walburga Hermle, von derselben Krankheit befallen und ebenfalls ins Hospital gebracht. Schon am 1. Juni erlag Herr Hermle der tödlichen Krankheit und drei Tage darnach, am 4. Juni ebenfalls, folgte ihm auch seine Frau im Tode nach. Beide Eheleute starben wohl vorbereitet und in bereitwilliger Ergebung in Gottes hl. Willen, wie sie auch beide durch einen langen Lebenswandel sich ausgezeichnet hatten. Herr Hermle wurde am 3. Juni zu Marysburg nach einem feierlichen Traueramte auf dem Friedhofe beigesetzt, während seine Frau am 6. Juni an seiner Seite begraben wurde.

Herr Hermle erreichte ein Alter von 75 Jahren. Er war im Jahre 1855 zu Gosheim in Birttemberg geboren. Frau Hermle zählte zur Zeit ihres Todes 71 Jahre. Sie war im Jahre 1860 zu Stockach in Baden als Tochter der Familienhermann geboren. In jungen Jahren wanderten beide nach Amerika aus und ließen sich in California nieder, wo sie sich später kennen lernten. Im Jahre 1894 verehelichten sie sich zu Lincoln, California, von wo sie im Jahre 1903 nach der St. Peters-Kolonie in Canada auswanderten und sich bei Leofeld niederließen. Im Jahre 1916 zog sie nach Marysburg und verblieben daselbst bis zu ihrem Tode.

Von den vier Kindern, welche die Eltern überleben, sind alle in der St. Peters-Kolonie wohnhaft. Ein Sohn, Oswald, und zwei Töchter, Rita und Clara, wohnen noch beisammen im elterlichen Hause. Erstere Tochter war schon mehrere Jahre lang als Lehrerin sowohl in als außerhalb der St. Peters-Kolonie tätig, während die älteste Tochter Cordula im Jahre 1919 sich mit Herrn Georg Eberl zu Marysburg verheiratete. Diese Familie siedelte vor etlichen Jahren nach St. Scholastica, südlich von Humboldt, über. Möge der liebe Gott den teuren verstorbenen Eltern die ewige Ruhe verleihen!

Annahem. — Schon wieder griff die kalte Hand des Todes in unsere Reihen. Diesmal war es eine Frau, die den trauernden Gatten und fünf Kinder hinterläßt. Für die hingekedene Frau Theresia Weidinger bedeutete der Tod eine Erlösung von einem langen und schweren Leiden, welches sie mit Ergebung und Geduld ertrug und welches sie zur Vorbereitung auf den Schritt ins Jenseits benützte. Nachdem sie abends vor dem Einscheiden noch mit den hl. Sterbestamenten versehen worden, entschlief sie ruhig Montag um 1 Uhr nachmittags. Die Verstorbene war geboren zu Aying bei Passau, in Bayern, erreichte ein Alter von 48 Jahren und lebte in sehr glücklicher Ehe. Unter zahlreicher Beteiligung fand die Beerdigung am Mittwoch hier statt. R. S. P.

Endworth. — Gestern hatte Endworth sein großes Fest, nämlich die Feier des 25jährigen Priesterjubiläums des Hochw. P. Casimir Pfarrers der Gemeinde. Ueber Einzelheiten kann noch nicht berichtet werden, da der Bericht für die Zeitung hätte fertig sein müssen, bevor die Feier halb vorüber gewesen wäre. Soviel kann jedoch gesagt werden, daß vom Kloster der Hochw. Abt Severin und die Hochw. Herren P. Prior Peter, P. Paul und P. Alfius an der Feier teilnahmen. Der Herr Abt hielt die englische und P. Prior die deutsche Predigt. Der Hochw. P. Joacynth von der St. Johannes-Abtei in Minnesota, ein Bruder des Jubilars, sowie seine Schwester, die Frau Schwester Jerome, Benediktinerin von Duluth, Minn., sind für diesen Tag nach Endworth gekommen. Ad multos annos!

St. Gregor. — Miß Catherine Thiemann, Tochter der Familie August Thiemann, starb am 28. Mai im Hospital zu Humboldt im jugendlichen Alter von 17 Jahren. Die Leichenfeier fand am 30. Mai in St. Gregor statt. R. S. P.

St. Scholastica. — Der Hochw. P. Johann, der die Stelle des Hochw. P. Leonhard des Pfarrers dieser Gemeinde, vertrat, trauete am 9. Juni in dieser Kirche Herrn Valentin Brecht nach Viscount und Fr. Maria Siebert. Dem jungen Ehepaar, das in Viscount wohnen wird, möge Glück und Gottes reichlicher Segen durchs Lebens folgen.

Watson. — Am 2. Juni verband in der heiligen Herz Jesu Kirche der Hochw. P. Theodor Herrn Theodor Freylich und Miß Anna Köhler im hl. Sakramente der Ehe. Gottes Segen ruhe für immer auf dem glücklichen Brautpaar!

Bruno. — Der Hochw. P. Bernhard nahm am 2. Juni bei einem Brautpaar das Eheversprechen des Herrn Peter J. Breit und der Miß Juliana King entgegen. Ein Bruder des Brautigams und eine Schwester der Braut waren die Brautzeugen. Möge dem Brautpaar ein langes Leben in glücklicher, kinderreicher Ehe beschieden sein!

Am vergangenen Sonntag half der Hochw. P. Prior Peter dem Hochw. P. Bernhard bei der öffentlichen Profession aus, indem er das Allerheiligste trug. P. Bernhard war damit beauftragt, in der Profession gute Ordnung zu halten und die Musikanten, welche in zwei Sektionen abgeteilt war, zu dirigieren. Die Profession war sehr schön und feierlich.

Humboldt. — Am Abende des 4. Juni fand in der Kolonienhalle zu Ehren der elf Krankenwärterinnen, welche ihren Kursus in St. Elisabeths-Hospital beendet hatten und an diesem Tage ihr Diplom erhielten, eine besondere Festlichkeit statt. Deren Namen sind: Schwester Benediktina Senger, Schwester Dolores Haub, Miß Elva E. Brown, Miß Lucy M. Kopinski, Miß Ella M. Rheume, Miß Marie C. Eder, Miß Agnes Woll, Miß Lucy E. Prisco, Miß Frances Leuter, Miß Ida A. Thortington und Miß Marie A. Fischer. Dr. S. R. Fleming führte den Vorsitz. Dr. R. G. Joeger überreichte die Diplome und Dr. D. Mac Callum von Watton die goldenen Medaillen. Ansprachen wurden gehalten von Dr. J. M. Ulrich, M. L. A. und dem Hochwürden Abt-Casimir Severin. Etwa 300 Gäste beteiligten sich an der schönen Feier, bei welcher Musik und Gesang eine Hauptrolle spielten.

Am 2. Juni taufte der Hochw. P. Benedikt im Hospital ein Kind der Familie Joseph Burton auf den Namen Georg Peter.

Dankagung

Wir sprechen hiermit allen Nachbarn, Freunden und Verwandten, welche uns während der letzten Krankheit und nach dem Tode unserer geliebten Eltern so hilfreich beigegeben sind, unsern innigsten Dank aus. Besonders danken wir für die zahlreiche Beteiligung, die Gebete und die geistigen Blumen spenden anlässlich des Trauergottesdienstes und der Leichenfeierlichkeit.

Oswald, Rita und Clara Hermle und Frau Cordula Eberl.

Revison des Youngplanes gefordert

(Fortsetzung von Seite 1)
Neue Arbeitsgelegenheiten.
Das Dekret enthält einen Plan, der Arbeit für einen Teil der vier Millionen Arbeitslosen im Reich vorzieht, indem er unter den Jugendlichen und anderen Organisationen freiwillige Arbeitergruppen schafft. Ihre Aufgaben würden teilweise darin bestehen, am Bau von Straßen und Häusern, einschließlich der Häuser für sich selbst, zu helfen.
Reben Steuererhöhungen und Sparmaßnahmen enthält das Dekret eine Anzahl fundamentaler Reformen, durch die wichtige

Teile von nachrevolutionärer Gesetzgebung, die unter sozialistischen Einfluß entstanden ist, aufgehoben werden. Die Ziele dieser Reformen sind: 1. Dem Arbeitsmarkt zu helfen durch Reduzierung der Arbeitsstunden und die Schaffung von freiwilligen Arbeitergruppen; 2. die freie Konkurrenz zu erleichtern angeht die überall eintretenden Preisreduzierungen, und 3. die Bemühungen der Regierung im Interesse der Landwirtschaft zu vervollständigen.

Brüning und Curtius in England.

Informelle aber ungeheuer wichtige Besprechungen zwischen den verantwortlichen Staatsmännern Deutschlands und Großbritanniens haben am 6. Juni in London begonnen. Reichkanzler Brüning und Außenminister Dr. Julius Curtius von Deutschland trafen nach einem Luncheon, an dem sich auch die Tochter des britischen Ministerpräsidenten Lloyd und die Mitglieder der deutschen Gesellschaft beteiligten, mit Premier Ramsay MacDonald und Außenminister Arthur Henderson zusammen. Dabei war auch William Graham, der Präsident der Handelsbehörde, zugegen.

Es wird erwartet, daß der deutschen Forderung nach einer Revision des Young'schen Reparationsplanes, wie sie in dem heute in Berlin veröffentlichten Sparanknüpfdekret des Präsidenten Hindenburg und dem sie begleitenden Manifest der Regierung über die äuerst ernste Lage des Reiches enthalten ist, ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden wird.

Korrespondenz

Catholic Mission, Tzung-Kiashu, Schantung, China, März 31. 1931.

Hochwürdigster und lieber Confrater! Grüß Gott! Durch den Centralverein, St. Louis, Mo. erhielt ich vor einigen Tagen Ihre so liebe Gabe. Ich lüge Ihnen meinen besten Dank für die gütige Zuwendung dieser willkommenen Gabe und ein herzliches: „Gott Vergelt's!“ Möge der liebe Gott es den lieben, guten Wohltätern, denen ich heute ebenfalls gedankt habe, reichlich lohnen! Täglich bin ich aller eingedenk beim hl. Opfer und im Gebete.

Wie ich Ihnen bereits im vorigen Briefe vom 6. Februar mitteilte, herrscht in meinem Bezirke dieser Jahres größte Armut und Not infolge der furchtbaren Überschwemmungen im letzten Herbst! In der Not flopfen die armen Christen bei ihrem Schenken an die Tür und suchen Hilfe: der eine bittet um ein Almosen, der andere um Reisgeld, damit er mit seiner Familie in die Mandchurie auswandern kann, viele arme Mütter bit-

ten mich, doch ihre hungernden Kinder in meine Missionskitchen aufzunehmen, die ich hier in Kishu Anfangs März eröffnet habe! — Gegen 80 arme Kinder und Katechumenen von auswärts habe ich bis jetzt in die neuen Missionskitchen aufgenommen, wo sie den Stachismus lernen und auch täglich fleißig für unsere lieben, guten Wohltäter beten! Es wäre noch Platz genug da für weitere 60 Kinder, aber leider reichen die Mittel nicht aus! Deshalb mußte ich schweren Herzens eine ganze Anzahl von armen Kindern zurückweisen. — Der Unterhalt eines Kindes in der Missionskitchen kostet pro Monat etwa \$5.00! Da können Sie sehen, daß ich meine liebe Sorge habe, damit ich alle satt bekomme! Möge der liebe Gott mir durch gute Wohltäter doch die nötige Hilfe schicken! Wir beten hier täglich darum, denn ohne die erforderlichen Hilfsmittel geht es eben nicht! — Hoffentlich kann auch der St. Peters Bote mich öfters mit einer schönen Gabe erfreuen und so dem Unterhalt der Missionskitchen mit zur Seite stehen! Jede Hilfe, auch die kleinste ist herzlich willkommen und erleichtert meine Sorgen!

Mit frohem Oterantise verbleibe ich in der Liebe des anferstandenen Heilandes

Ergebenst
Father Rufus Snette, O. F. M.,
Apostolischer Missionar.

Die Wiederheirat des Hr. Hr. Großvaters

In Trenton in Ontario hat sich ein vierundneunzigjähriger Mann noch einmal auf Freierfüße begeben, nachdem zwei dauerhafte Ehen durch Todesfall der Frauen zum Abschluß gelangt waren. Die dritte Frau, die der alte Mann heimführen will, steht selbst schon im Alter von 63 Jahren, gilt aber als sehr ansehnlich und soll die Hoffnung ausgedrückt haben, daß ihr Mutterfreunden im neuen Bunde nicht verstoßen bleiben möchten. Auf jeden Fall sollte sie gern dem Vorschlag des Vierundneunzigjährigen. Dieser bestritt nicht den üblichen Weg des gesellschaftlichen Kennlernens und das Stellheben zu „heimlicher Liebe, von der niemand nichts weiß“, sondern trug sein Liebeswerben auf einer mittleren Postkarte vor, deren Inhalt natürlich in einer mittleren amerikanischen Stadt, einem edlen Matshen, nicht verborgen bleiben konnte. An der Hochzeit des Vierundneunzigjährigen und seiner dreizehnjährigen Braut nahmen unter anderem teil: acht eigene Kinder, 71 Großkinder, 35 Urgroßkinder und fünf Hr. Hr.-Großkinder.

Voranzeige
Orchester - Konzert
Das Kollegium - Orchester wird am Sonntag, dem 21. Juni, ein besonders schönes Konzert auffuehren.
Ein beruehmter Saenger hat sein Auftreten zugesagt.

Gemeinschafts - Woche Spezialitaeten
Wir haben unser Geschäft vergrößert und neuengerichtet. Wir sind jetzt in der Lage, unsere Kunden noch besser zu bedienen als früher — Während der Gemeinschaftswoche bringen wir viele Spezialartikel und im Zusammenhang damit wertvolle Preise, wie folgt:
1. Preis. Ein tragbares Gramophon im Werte von \$ 22.50
2. Preis. Ein wundervolles Damen Lädertaschen, Wert: \$10.00
3. Preis. Eine herrliche Schreibgarntur. Wert \$ 7.00
Für jeden Einkauf in der Höhe von \$ 1.00, oder für jeden vorausgezahlten Dollar, wird ein Zettel gegeben, der Sie an der Preisbewerbung teilhaben läßt.
Wir laden jedermann in Humboldt und im Distrikt ein, unseren Laden während dieses großen Ereignisses zu besuchen und die Gelegenheit wahrzunehmen.
Die beste Drogerie in Humboldt bezüglich Güte, Bedienung und Entgegenkommen.
Emil L. Gasser
19jährige Erfahrung als Apotheker - Chemiker,
Telephon 216
Humboldt, Sask.

Nach vierzig Jahren

Pius des Elften Bestätigung der Leonischen Arbeiterzyklia

Zur alle jene Katholiken unseres Landes, die sich im Laufe der letzten Jahrzehnte ernsthaft mit der sozialen Frage beschäftigt, ist die jüngste Enzyklika unseres hl. Vaters, Pius des Elften, erschienen unter dem Titel „Quadragesimo Anno“, eine ebenso große Genugtuung wie Entschädigung für gebaute Enttäuschungen. Ist nicht verständlich und durch die Gleichgültigkeit der Mehrzahl der Katholiken gekränkt, empfangen sie nun den Lohn ihrer Bemühungen in Gestalt einer Bestätigung alles dessen, womit sie den Katholiken und Gleichgültigen so oft zur Last fielen.

Was werden diese nun beginnen, da der Statthalter Christi einmal die Notwendigkeit einer weitreichenden Reform bekräftigt und zum andern seine Freude darüber ausgesprochen hat, daß so viele Priester und Laien, erfüllt vom Geiste katholischer Aktion, nach dieser Richtung hin sich bemühen, mit dem Zusatz, er wolle sie mit väterlicher Ermunterung anzuregen, sich diesem edlen Vorhaben inermüßlich hinzugeben!

Es ist unendlich im Reiche eines Zeitungsartikels den Inhalt der neuen Enzyklika zu erschöpfen. Von besonderer Bedeutung ist die abermalige Betonung des religiösen und sittlichen Charakters der sozialen Frage überhaupt durch Pius den Elften. Daraus ergibt sich Recht und Pflicht der Kirche, sich mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen und sie ihrer Lösung entgegenzuführen. Beachtenswert ist in dieser Hinsicht, daß in dem Augenblick, in dem einer der Vertreter der sozialistischen Arbeiterpartei Englands, der Finanzminister Snowden, das Antinone stellt, eine Art „Single Tax“ in England einzuführen, der gegenwärtige Papst die von Leo dem Dreizehnten hergeleiteten Grundzüge über das Eigentumsrecht unterstreicht. Ausdrücklich verurteilt Pius der Elfte jedoch Mißbrauch des Eigentums sowohl durch Liberalismus als auch durch Sozialismus. Zudem stellt der Papst den selbstthätigen Individualismus mit dem Kollektivismus auf eine Stufe; beide seien falsch, erklärt er, gleich verwerflich.

Von solchen Voraussetzungen ausgehend, hebt die Enzyklika die Pflichten des Eigentums und die Stellung des Staates ihm gegenüber hervor. In gleicher Weise läßt sich die Enzyklika über das Verhältnis der Arbeiter gegenüber den Arbeitgebern, und deren Verhalten jenen gegenüber, aus.

Besondere Beachtung verdient, was der hl. Vater über die Beziehungen des wachsenden Kapitals sagt. Es sei zweifellos, daß ein durchaus ungerichtetes Verhältnis bei der Verteilung des Vermögens zwischen Arbeit und Kapital beobachtet werde, indem ungeheure Reichtümer in den Händen einiger wenigen sich befinden, während andererseits das Proletariat, das eine unersättliche Menge umfasse, nichts habe, als seine Hände und den Schwitz seines Angesichts.

Man sollte dem hl. Vater besonders dankbar sein für diese Sätze und die Verwendung des Ausdruckes Proletariat. Dieser sollte zu dem amerikanischen Katholiken zu denken geben. Weil es gemäß der Verfassung in unserem Lande keine Klassen geben soll, stellt man sich gerne so, als gäbe es deren auch keine. Von einem Proletariat spricht man schon gar nicht, weil das Ungleichmaß, daß ein solches in unserem Lande besteht, zu einer ernstlichen Selbstprüfung führen müßte. Und diese Selbstprüfung müßte zu denselben Forderungen führen, die auch Pius der Elfte erhebt, indem er erklärt:

„Es ist deshalb durchaus notwendig, das ganze ökonomische System zu reformieren, indem man es zurückführt zu den Forderungen sozialer Gerechtigkeit, so daß eine gerechtere Verteilung der gemeinschaftlichen Erzeugnisse von Kapital und Arbeit erzielt werden möge.“

Eine schmerzende, weitreichende Forderung, die sich nicht über Nacht oder in einigen Jahren verwirklichen lassen. Weigern sich die Katholiken der Welt, den Versuch zu machen, einhellig und ernsthaft die ihnen vom Statthalter erteilten Weisungen in Taten zu befestigen, so muß man an der Zukunft verzweifeln, weil es der Welt

nicht gelingen wird, das gegenwärtige Chaos in eine soziale und wirtschaftliche Harmonie zu verwandeln.

Der hl. Vater schildert in der Enzyklika „Quadragesimo Anno“, wozu die im Individualismus begründete Wirtschaftsordnung geführt hat. Er weiß auch, daß nicht nur das eine oder andere Volk unter den Folgen dieses Wirtschaftssystems leidet, sondern daß die ganze Welt gegenwärtig wirtschaftlich heimgesucht wird. Das einzige Heilmittel versprechende Mittel sei die Rückkehr zu den gesunden Grundzügen christlicher Sozial-Philosophie und deren mit Klugheit vorgenommene Anwendung auf Kapital, Arbeit und das Verhältnis zwischen beiden. Weder der Liberalismus noch der Sozialismus vermöge hier etwas anzurichten. Dieser selbst nicht dann, wenn er sich christlichen Grundzügen nähert. Der Widerspruch zwischen Sozialismus und Christentum ist unüberbrückbar; es ist nicht möglich, zu gleicher Zeit ein guter Katholik und ein echter Sozialist zu sein,“ erklärt das Rundschreiben.

Jeder Reform der Gesellschaft und des Wirtschaftslebens muß — und darauf legt Pius der Elfte besonderen Nachdruck — eine Reform der Herzen und Sinne der Menschen vorangehen. Das Rundschreiben erkennt als Wurzel der gegenwärtigen Übel die Jagd nach irdischem Gut und irdischem Genuß. So lange die Menschheit darin ihr Glück zu finden vermeint, wird jeder Verlust, die soziale Gerechtigkeit durchzuführen, fehlschlagen. Daher empfiehlt Pius der Elfte vor allem, daß wir bemüht sein sollen, die Sitten zu bessern und so der Wiederaufrichtung der Herrschaft der Gerechtigkeit Vorlauf zu leisten.

Das berühmte Rundschreiben des Papstes Leo des Dreizehnten über

die „Lage der Arbeiter“ hat den zu seiner Zeit nötigen Reformen wohl etwas Vorlauf geleistet, aber keine eigentliche Erneuerung der Gesellschaft auf christlicher Grundlage herbeigeführt. Wird das Rundschreiben „Quadragesimo Anno“ die Katholiken der Welt so aufzurütteln vermögen, daß sie mit heiligem Eifer und wie ein Mann eintreten werden für die von Pius dem Elften dargelegten Grundzüge? Von der Beantwortung dieser Frage hängt wahrscheinlichweise die Zukunft der Völker europäisch-amerikanischer Kultur ab, und ebenso, ob deren Vorkherrschaft weiterbestehen oder von ihnen auf die Völker Asiens und Afrikas übergeben soll.

C. St. d. C. B.

St. Bonifatius

Ein ebenso gerechtes wie treffendes Urteil über den Apostel der Deutschen fällt der protestantische Geschichtsschreiber Dr. Friedrich Rehm in seinem „Handbuch der Geschichte des Mittelalters“, erschienen im Jahre 1821 zu Marburg in Hessen. Rehm war an der dortigen Universität ordentlicher Professor der Geschichte und Bibliothekar.

Am Schluß einer gedringten Darstellung der Tätigkeit des hl. Bonifatius und seines Todes bei Docum, schreibt er:

„Seine Gebeine ruhen, wie er selbst verordnet hatte, im Dome zu Aulda, und dankbar verehrt die Nachwelt, die seine Verdienste zu schätzen weiß, sein Andenken. Hoch verdient hat er sich besonders um Hessen und Thüringen gemacht, wozu er und seine zahlreichen Schüler außer dem Höchsten, was Menschen mitteilen werden kann, Kenntnis der christlichen Lehre, zugleich mildere Sitten und bessern Ackerbau gebracht hat. Viel verdankt ihm auch der Papst und nicht minder die Pipins Geschlecht, dem er den Weg zum Throne bahnen half.“

C. St. d. C. B.

Zweiter Deutscher Tag in Regina

am 20. und 21. Juni 1931

Nach dem glänzenden Erfolg des ersten Deutschen Tages für Saskatchewan hat sich das Deutsch-Canadische Zentralkomitee entschlossen, auch in diesem Jahre wieder einen Deutschen Tag in Regina zu veranstalten. Als Datum wurde nach reiflicher Überlegung der 20. und 21. Juni 1931 gewählt.

Folgende Veranstaltungen sind in Aussicht genommen:

Sonnabend, 20. Juni, nachmittags 1/3 Uhr, Versammlung der Mitarbeiter, der Mitglieder des Zentralkomitees und aller anderen deutsch-sprechenden Freunde.

Sonnabend, 20. Juni, abends 8 Uhr, Vorabendfeier mit Musik und Theater; anschließend Bankett.

Sonntag, 21. Juni, vormittags, Gelegenheit zum Besuche des Gottesdienstes in einer Kirche Reginas.

Sonntag, 21. Juni, nachmittags 2 Uhr, Autoparade zur Festhalle, dem Stadium, dort um 1/3 Uhr Beginn der Massenfundgebung und des Festalles mit Massendor, großem deutschen Kinderchor, erstklassigen Orchester und Ansprachen der behördlichen Vertreter sowie der Konsularvertreter der deutschen Länder.

Sonntag, 21. Juni, abends 8 Uhr, Schlusfeier.

Alle Veranstaltungen beginnen nach der in Regina geltenden Sommerzeit, worauf höflich aufmerksam gemacht sei. Das genaue Programm mit Angabe der Lokale usw. wird noch bekanntgegeben werden.

Das Zentralkomitee ist bestrebt, den zweiten Deutschen Tag für Saskatchewan noch eindrucksvoller und abwechslungsreicher als den ersten zu gestalten. Die im letzten Jahre gesammelten Erfahrungen werden dabei nutzbringend verwertet.

Wenn auch die Zeiten schwer sind, so geben wir uns doch der unerschütterlichen Hoffnung hin, daß unsere deutsch-sprechenden Freunde in Saskatchewan gerne bereit sind, die Liebe zu ihren kostbaren Gütern auch am 20. und 21. Juni öffentlich zu bekunden. Das Zentralkomitee wird sich bemühen, allen werten Gönnern den Aufenthalt in Regina so angenehm und so billig wie möglich zu machen.

Wir laden Sie zum zweiten Deutschen Tag am 20. und 21. Juni

ergeben ein und bitten Sie recht herzlich, unsere freundliche Einladung auch Ihrer engeren und weiteren Umgebung übermitteln zu wollen. Alle Deutsch-sprechenden und Deutsch-stämmigen ohne Unterschied ihres Herkunftslandes und ihres Standes sind uns willkommen. Männer wie Frauen, Jünglinge wie Jungfrauen.

Wollen Sie uns, bitte, mitteilen, ob vielleicht der eine oder andere aus Ihrem Bekanntenkreise bereit wäre, als freiwilliger und Ehrenamtlicher Mitarbeiter des Zentralkomitees die Propaganda für den Deutschen Tag zu unterstützen. Unkosten sind damit nicht verbunden. Wir bitten nur um Adressen, an die wir Rundschreiben versenden können.

Für jede freundliche Mitarbeit sind wir Ihnen schon im voraus aufrichtig dankbar.

In der Hoffnung, Sie und recht viele Ihrer Freunde beim zweiten Deutschen Tag am 20. und 21. Juni in Regina begrüßen zu können, zeichnet mit bestem Gruß

in vorzüglicher Hochachtung

D. C. Zentralkomitee,

1829 Ottawa St., Regina, Sask.

Erfahrungen. Unsere vier Kinder lagen an schweren Erkrankungen erkrankt darnieder, gerade vor Weihnachten, und wir befürchteten, daß sich schlimme Krankheiten entwickeln würden. Formis Alpenkräuter und Peilöl Lippiment verschafften ihnen indes so große Erleichterung, daß sie in kurzer Zeit wieder gesund waren. Wie danken Gott, daß wir diese Heilmittel im Hause haben.“

Schreibt Frau M. Kristianson aus Rantstad, Noff. Diese beiden Präparate sollten in jedem Medizinischen sein, denn ihre rechtzeitige und ausgiebige Gebrauchs verhüten oft schwere Leiden; ihre Vorzüge stehen außer Zweifel und haben sie zu unentbehrlichen Hausmitteln gemacht. Sie sind nicht gewöhnliche Handelsartikel, sondern werden direkt aus dem Laboratorium von Dr. Peter Fahren & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill., geliefert. Zöllner geliefert in Kanada.

Hand und Ring

(Fortsetzung von Seite 2)

mitzuteilen, sie seze sich genötigt anderweitig über sein Zimmer zu verfügen. Zwar suchte sie die Schroffheit ihres Verfahrens zu mildern, indem sie hinzusetzte, ein Herr wünsche das Zimmer auf längere Zeit zu mieten, aber Byrd erkannte deutlich, daß dies nur ein Vorwand sei, um ihn aus dem Hause zu entfernen. Da nun sein Zweck ohnehin vereitelt war, wenn man ihm mit Mißtrauen begegnete, erwiderte er höflich, er wünsche durchaus nicht, die Dame auf irgendeine Weise zu schädigen, und werde sich nach einer andern Wohnung umsehen.

Bereits eine halbe Stunde später war er wieder in dem Hotel einquartiert, in dem er zuerst abgeblieben, und fand nun Zeit, seine weiteren Schritte zu überlegen. Trotz aller vorgefundenen Hindernisse, war er doch in den Besitz einiger wichtiger Tatsachen gelangt, welche Mansell betrafen. Er mußte eritens, daß dieser sich eines Vorwandes bediente hatte, um so wohl von der Leidenstau als dem Begräbnis seiner ermordeten Tante fernzubleiben. Zweitens, daß er ein leidenschaftlicher Erfinder war und gerade jetzt das fertige Modell einer Maschine bei sich stecken hatte. Und drittens, daß sich an dem Morgen, als die Mordtat in Sibley verübt ward, nicht daneben ein anderer Ort.

Diesem Umstände genügt jedoch noch lange nicht, um die schwerwiegenden Bedachtsgründe zu beseitigen, welche gegen Valerian Hildreth vorlagen. Byrd beschloß daher, seine Nachfragen auf vorläufige Weise in der Fabrik selbst fortzusetzen, um zu erkunden, wo sich Craik Mansell zurzeit der Mordtat aufgehalten habe. Er wandte den ganzen Tag dazu und wählte eine sorgfältige Verkleidung, aber überall stieß er auf völlig unerwartete Schwierigkeiten. Die Unterbeamten, die er aufsuchte, waren zu beschäftigt oder gaben auf seine Erkundigung nur ausweichende Antworten; bei den Fabrikherren ward er unter diesem oder jenem Vorwand gar nicht vorgelassen. Es war, als hette sich das Mißgeschick, das ihn schon im Hofhaus verfolgt hatte, auch an jeden seiner ferneren Schritte.

Nur eine Hoffnung, sich Auskunft zu verschaffen, war ihm noch geblieben: Herr Goodman, einer der Chefs der Firma, befand sich an jenem Tage nicht im Geschäft; vielleicht war der Argwohn, welcher Byrd zu verfolgen schien, noch nicht bis zu ihm gedrungen.

Der Empfang, der den jungen Mann in der Privatwohnung des Fabrikherrn erwartete, ließ jedoch viel zu wünschen übrig. Herr Goodman war durch eine Unpäßlichkeit aus Zimmer gefesselt und wenig gestimmt für fremde Besuche.

Mansell? wiederholte er frostig auf die Frage, ob er einen Angehörigen des Namens in seinem Geschäft habe. Ja, so heißt unser Buchhalter. Darf ich wissen weshalb Sie zu mir kommen, um Erkundigungen über ihn einzuziehen? — Der Fabrikherr mühterte seinen Besucher mit scharfen Widen.

Weil Sie mir eine Mitteilung machen können, entgegnete der Detektiv, entschlossen, diesmal zum Ziele zu gelangen, an welcher dem Gericht viel gelegen ist. Ich komme im Auftrage des Bezirksanwalts von Sibley, welcher zu wissen wünscht, wo sich Herr Mansell am Morgen des 26. September befunden habe.

Herr Goodman schien zu überlegen; er griff nach einem Stuhl und nahm Platz.

Und weswegen fragen Sie den betreffenden Herrn nicht selbst danach? Er konnte Ihnen doch am besten Auskunft geben?

Das wohl, entgegnete Byrd freimütig, ich wollte Herrn Mansell nur das unangenehme Gefühl ersparen, welches die Frage ihm vielleicht verursacht hätte, da er ohnedies in letzter Zeit so viel Schmerzliches erlebt hat. Die Sache ist gar nicht von Belang; bei Gericht hat man den Umstand erzoogen, daß Herr Mansell als Erbe des kleinen Vermögens der Frau Kemens aus ihrem Tode Gewinn zieht und möglicherweise die Hand dabei im Spiele haben könne. Es liegt keinerlei Beweis gegen ihn vor, aber da die Sache nun einmal zur Sprache gekommen ist, bin ich hiezu ge-

schickt worden, um sie näher zu ergründen. Ich höre, daß Herr Mansell an jenem unheilvollen Tage nicht in Buffalo war, doch braucht er deshalb nicht in Sibley gewesen zu sein. Sind Ihnen vielleicht Umstände bekannt, welche genügen, seine Abwesenheit vom Tatort zu beweisen?

Der andere verharrete jedoch bei seiner Zurückhaltung. Ich bedauere, sagte er, Ihnen über Herrn Mansells Reise keine näheren Nachrichten geben zu können; wenden Sie sich gefälligst an ihn selbst!

Er war also nicht in Geschäfts für die Fabrik abwesend?

Nein.

Aber Sie wußten um seine Reise?

Ja.

Dürfte ich fragen, wann er zurückkam?

Am Mittwoch war er wieder auf dem Bureau.

Byrd sah ein, daß bei des Fabrikherrn absichtlicher Verschlossenheit wenig für ihn zu hoffen sei. Doch ließ er sich noch nicht abschrecken.

Sie sind vermutlich mit Herrn Mansell befreundet? fragte er ruhig.

Er verkehrte viel in meinem Hause, erwiderte jener schnell und kurz.

Byrd verbeugte sich: So werden Sie keinen Zweifel hegen, daß er kein Alibi beweisen kann?

Ich zweifle überhaupt nicht an Herrn Mansell, lautete die schroffe Antwort.

Jetzt hätte sich Byrd füglich zurückziehen können, aber er wollte noch einen Versuch machen. Gedankenvoll das Haupt wiegend, murmelte er halb laut vor sich hin:

Ich dachte, er wäre vielleicht wegen seines Patents nach Washington gereist, ... dann fuhr er zu Herrn Goodman gewendet fort: Hat er nicht eine Maschine erfunden, die er mit Hilfe eines Kapitalisten auszuführen gedenkt?

Ja, glaube ja, entgegnete der andere.

Könnte er da nicht nach New York gefahren sein, fragte Byrd in vertraulichem Ton, um über diese Lieblingsidee mit irgend jemand zu herathlagen?

Wenn ich das nur wüßte, würde ich mit ruhigem Gewissen nach Sibley zurückkehren.

Sein harmloses Aussehen und der freundliche Anteil, der aus seinen Worten sprach, verfehlten ihre Wirkung nicht. Herr Goodmanns Miene wurde etwas gefälliger, er gab zu, daß sein Freund Mansell ihm allerdings mitgeteilt habe, er werde in Sachen seines Patents auf einige Tage verreisen. Das war jedoch alles, was Byrd von ihm erfahren konnte; so verbeugte er

sich denn und wandte sich zur Tür. Erst in diesem Augenblicke wahrte er, daß er während der Unterredung nicht mit dem Fabrikherrn allein im Zimmer gewesen war. In einer Nische hatte ein kleines Mädchen von neun oder zehn Jahren auf dem Fensterrand gesessen; jetzt glitt die Kleine herab und lief ihm voraus auf den Vorplatz. An der Haustür fand er sie, wo sie ihn schüchtern errötend, doch voll kindlichen Ungeheims erwartete. Er stand still und blickte sie freundlich an. Ich weiß, wo Herr Mansell gewesen ist, rief sie eifrig, gar nicht an dem Ort, von dem Sie sprachen. Auf dem Brief, den der Papa schrieb am Tage, ehe er zurückkam, stand Monteith als Poststempel. So heißt auch der Mann der unsere große Wandkarte gemacht hat, daran habe ich mir's gemerkt. Bitte, leiden Sie nicht, daß die Leute etwas Böses von Herrn Mansell sagen; der ist immer so gut!

Mit glühenden Wächchen und flatternden Fäden sprang die Kleine davon, froh, dem lieben Vorgesetzten wie sie glaubte, einen Dienst geleistet zu haben.

Byrd aber fühlte einen wahren Stich im Herzen, daß er die Auskunft, nach welcher er so lange und vergeblich geforscht, zuletzt von den unschuldigen Lippen eines Kindes erhalten hatte: Monteith war die nächste Eisenbahnstation nach Sibley.

(Fortsetzung folgt)

CARL NICKELSEN

„Der Photograph“
Photographien-Gruppenbilder-Vergroßerung
Fertigstellung von
Kodak-Bildern in Spezialtaeten
Errichtet in Juni 1920
Main St., der erste Store südlich von
der Eisenbahn, HUMBOLDT, Sask.

GRISTING

No. 1 Weizen — oder —
34 lbs. Superior 38 lbs. Prairie Rose
16 lbs. Kleie 12 lbs. Kleie
8 lbs. Mittelmehl 8 lbs. Mittelmehl

No. 2 Weizen — oder —
32 lbs. Superior 36 lbs. Prairie Rose
16 lbs. Kleie 14 lbs. Kleie
10 lbs. Mittelmehl 8 lbs. Mittelmehl

Wir mahlen den eigenen Weizen der Farmer separat zu 25c das Bushel. Wir koennen jetzt prompte und sorgfältige Bedienung zusagen. Jeder Farmer kann austauschen oder seinen eigenen Weizen mahlen lassen und am gleichen Tage zurueckerhalten.
Mehl- und Futtersacke 20c.

McNAB FLOUR MILLS
Limited
HUMBOLDT, Sask.

O. E. Rublee
R. A. M. D. C. M.
ALLAN, Sask.

H. G. Hoerger
ARZT und WUNDARZT
Office in Phillip's Block
Office-Telephon 56 — Wohnung 23
HUMBOLDT, Sask.

Dr. Donald McCallum
PHYSICIAN and SURGEON
WATSON, Sask.

Dr. E. B. Nagle
ZAHNARZT
Suite 415 Avenue Building,
SASKATOON, SASK.
Abends nach Vereinbarung

E. B. Hutchinson, M. A.
Anwalt, Sachwalter und Notar.
Agent fuer das
C. P. R. Land-Department — Geld
zu verleihen. — Hauptbureau in
KERRISBURY, Sask., — Telephon 26
MACKLIN, Sask., — Telephon 76

Bauholz und alles Bau-Material,
Kohlen-Verkaufsstelle
SULLOG Getriebe-Pumpen — DELVALA Pumpen-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Metzgerei und Wurstgeschäft
Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schmalz. Wir importieren Schweizerkäse, Roquefort, Gorgonzola, Bismarcker, Trappist usw. Wir verkaufen auch und erhalten Rabat für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Rinder, Schweine u. fettes Grobfleisch bezogen wir höchste Preise.
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.
100 Second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschäftsführer.

Die Eit

De

In meinem Me...
ein Bild: Links ein...
die ipse Dornen; mi...
ber, einen Ausgan...
Geier mit Sakenfän...
Bild hängt er in das...
dann gehört du mir...
reiß das Dornen...
Ausweg aus dem...
freien, und dann du...
Priesterabzeichen, dem...
men und wieder liebe...
mit so großem Vertri...
kann, als dieses tön...
gen mitgenacht hal...
Glands Statt solch...
Günder zu befreien...
ders zu seinem Retter...
überquillt. — A...
schlechte des jungen...
zu lachen, und der...
ein auffallendes Vor...
findenden Sitten ist...
so geläufig sie sind...
armen verjüngten...
nach dieselbe Vereini...
christlichen Zeiten hat...
findet es schon in de...
den Vönnengedröpp...
Aufsicht. Wir könn...
Gemeinnütze und Wiber...
proben und Berufsfort...
Umsorgfältigkeit hinc...
von Jense zuehant un...
ter Hilfsbereitschaft...
in das noch viel gefö...
ter und dich und das...
ng und loben zu seh...
eiger zu gestalten, als

Engung (Introitus)

Schau her auf...
han bin ich und...
und erlaß mir meine...
erhebe ich meine...
nicht schamrot werden...
Sekt (Oratio)

Wohlfühl (Denit)

er sich erhöhe zur...
ihm; denn er sorgt...
Widerlager, der...
judet, wen er ver...
ben, und weiß, daß...
gen, dieselben Leiden...
durch Jesus Christus...
aus, die ihr eine kurz...
Grund stellen. Ihn...
teil Amen.

Stillsagung (Gradual)

Ich deine Sorgen...
Ich schreie zum Herrn...
zu nahe traten. M...
lig und langsamig. W...
Evan

In ihrer Zeit

hören. Da murrten die...
Dieser nimmt sich der...
ihnen dieses Gleichni...
lot, und eines davon...
Wille, und geht dem...
gefunden, so legt er...
nach Hause kommt, so...
und spricht zu ihnen:...
geschick, das bezeugt...
zum Freude sein über...
reumutungslos Gedäch...
des Weis, das sein...
jendet nicht ein W...
nach, bis sie dieselbe...
se ihre Fremdsinnen...
auch mit mir; denn...
habe. Ebenso, sage...
einen einzigen Sänder...
Differenz (Litteratur)...
Beträumen sollen...
Denn die dich finden...
Evan wohnt; denn...
Ewigkeit (Secreta)

Die Liturgie der Kirche

Der dritte Sonntag nach Pfingsten

In meinem Meßbuche finde ich über der heutigen Sonntagsmesse ein Bild: Links ein verwildertes, verworrenes Dornengebüsch und lang spitz Dornen; mitten im Gebüsch ein Schaf, voll Angst, sich windend, einen Ausgang suchend; rechts auf einem Felsen ein gemaltiger Geier mit Hafenschnabel und spitzen klüfternen Strahlen. Den gierigen Blick bohrt er in das arme Opfer: „Ich will dich schon befreien, aber du gehörst mir.“ — In der Mitte aber steht der Heiland, gebückt, reißt das Dornengebüsch auseinander und schafft dem Tier einen Ausweg aus dem selbstgeschaffenen Gefängnis: „Auch ich will dich befreien, und dann darfst du mir gehören.“ Der Heiland trägt das Priesterzeichen, denn solche Schäflein suchen, befreien, wieder annehmen und wieder lieben, ist Priesterarbeit. Das arme Ding schaut aber mit so großem Vertrauen zu seinem Retter auf, daß man nicht anders kann, als dieses törichte Schäflein wieder lieb haben. Man muß es eigen mitgemacht haben, muß selber Gelegenheit gehabt haben, an Heilands Statt jold elende Dinger wieder aus dem Dornengebüsch der Sünden zu befreien, um das zu verstehen: das Vertrauen des Sünders zu seinem Retter, die Liebe des Heilands, welche zu retten kommt und übertrifft. — Das Brevier erzählt heute dem Priester die Geschichte des jungen Saul, den sein Vater aussucht, die verirren Tiere zu fuchen, und der auf dieser Suche auch die Königswürde findet — ein auffallendes Vorbild unseres Heilandes. — Dieses Bild aber vom fuchenden Hirten ist uns so geläufig, und war den Menschen immer so geläufig; sie sind sich ohne weiteres bewußt, daß sie unter dem armen verirren Schafe gemeint sind; daß aber der Heiland immer nach dieselbe Bereitwilligkeit zur Hilfeleistung zeigt. Seit den ersten christlichen Zeiten hat man dieses Gleichnis im Bilde festgehalten, man findet es schon in den Kataomben des östern dargestellt. — Unter dem Dornengebüsch verstehen wir die Sünde. Das ist eine richtige Auffassung. Wir können darunter jedoch auch alle Versuchungen, alle Gemüts- und Widerwärtigkeiten, alle Heimsuchungen und Belastungen, Proben und Berufssorgen verstehen, in die uns das Leben oder unsere Unvorsichtigkeit hineinverwirrt, — und dann ist immer einer, der von Jenseit zuschaut und den Augenblick wahrnimmt, dir mit erheuchelter Hilfsbereitschaft beizustehen, wie jener Geier im Bilde, um dich dann in das noch viel gefährlichere Dornengebüsch der Sünde zu verwickeln und dich und das Dornengebüsch dann in der Hölle elend brannt und lodern zu sehen; einer, der Freude hat, die letzten Dinge nager zu gestalten, als die ersten waren.

Der Meßtext

Evangelium (Introitus)
 Schau her auf mich und erbarme dich meiner, o Herr, denn einfaß bin ich und arm. Siehe meine Niedrigkeit und meine Mühe und erlaß mir meine Sünden alle, o mein Gott! — Zu dir, o Herr, erhebe ich meine Seele; mein Gott, auf dich vertraue ich. Wäh mich nicht schamrot werden! Ehre sei dem Vater.

Gebet (Oratio)
 O Gott, du Schirmherr derer, die auf dich hoffen, ohne den nichts furcht, nichts heilig ist, vermehre an uns deine Barmherzigkeit, auf daß wir, von dir geleitet und geführt, so hindurchgehen durch die geistlichen Güter, daß wir die ewigen nicht verlieren. Durch unsern Herrn Jesus Christus.

Epistel: 1. Petrus 5. 6 — 11
 Geliebteste! Demütiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zur Zeit der Heimsuchung. Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch. Sed müchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlingen könne: Dem widersteht standhaft im Glauben, und wisset, daß über eure Brüder, wo sie auf der Welt sein mögen, dieselben Leiden ergehen. Der Gott aller Gnade aber, der uns durch Jesus Christus herufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit, wolle auch, die ihr eine kurze Zeit leidet, vollenden, stärken, und auf seinen Grund stellen. Ihm sei Ehre und Herrschaft von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

Einleitungsgebet (Graduale)
 Weß deine Sorgen auf den Herrn und er wird dich ernähren. Ich schreie zum Herrn. — Er hörte mein Rufen vor denen. Die mir zu nahe traten. Alleluja, alleluja. Gott ist ein gerechter Richter, mächtig und langmütig. Wird er zürnen alle Tage? Alleluja.

Evangelium: Lukas 15. 1 — 10
 In jener Zeit naheten Jesus Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Da murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten, und sprachen: Dieser nimmt sich der Sünder an, und ist mit ihnen. Er sagte zu ihnen dieses Gleichnis, und sprach: Wer von euch, der hundert Schafe hat, und eines davon verliert, läßt nicht die neunundneunzig in der Wüste, und geht dem Verlorenen nach, bis er es findet? Und hat er es gefunden, so legt er es mit Freuden auf seine Schultern, und wenn er nach Hause kommt, so ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Eben so wird auch im Himmel Freude sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen. Oder welches Weib, das zehn Drachmen hat, wenn sie eine Drachme verliert, jendet nicht ein Licht an, und leuchtet das Haus aus, und suchet genau nach, bis sie dieselbe findet? Und wenn sie dieselbe gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarn zusammen, und spricht: Freuet euch mit mir; denn ich habe die Drachme gefunden. Me ich verloren hatte. Ebenso, sage ich euch, wird Freude bei den Engeln sein über einen einzigen Sünder, welcher Buße tut.

Offiziell (Offertorium)
 Vertrauen sollen auf dich alle, die deinen Namen kennen, o Herr! Denn die dich suchen, verläßtst du nicht. Spielte dem Herrn, der auf dem Meer wohnte; denn nicht hat er vergeffen das Gebet der Armen.

Gebet (Secreta)
 Schau, o Herr, auf die Gaben der stehenden Gemeinde und gewähne den Gläubigen zum Heile, daß sie durch ihren Genuß für immer geheiligt werden. Durch unsern Herrn Jesus Christus.

Kommunion (Communio)
 Ich sage euch: Freude ist bei den Engeln Gottes über einen einzigen Sünder, der Buße tut.

Gebet nach der hl. Kommunion (Postcommunio)
 Deine heiligen Gaben, o Herr, die wir genossen haben, mögen uns heiligen und erntfunden und so für das ewige Erbarmen vorbereiten. Durch unsern Herrn Jesus Christus.

Erklärung des Meßtextes

Für das Verständnis des heutigen Meßtextes ist wieder das Evangelium begleitend: ein Stück Lebenserfahrung — ein Ausschnitt fast aus jedem Menschenleben. Dabei braucht man — wie schon gesagt — unter dem Dornengebüsch nicht einmal bloß die Sünde zu verstehen. Aber immer ist der Heiland zur Stelle und verläßt die Seinen nicht, damit ja nicht das Ziel der Sorgen und Heimsuchungen und Versuchungen das schwache Menschenrohr vollends knide: „Damit nicht auch die Redlichen zur böien Tat die Hand austrecken“ (Matth 124).

Eines aber dürfen wir an diesem Evangelium nicht übersehen: die unbefriedigliche Freude des Hirten, weil er das verlorene, törichte Schäflein wieder gefunden hat; diese Freude, die jetzt größer ist als jene andere Freude, daß die übrigen 99 Schäflein gesund und froh und munter sind. Das ist ein Gedanke, der uns von ungeahnten Nutzen sein kann, wenn wir einmal das Unglück hätten, in eine schwere Sünde zu fallen: Es gibt nur eine Sünde, welche nicht nachgelassen werden kann, die Sünde wider den Heiligen Geist, das ist der Stolz, der jede Hilfe des guten Hirten hartnäckig zurückweist, und diese Sünde kann nur deshalb nicht nachgelassen werden, weil der Sünder selber es nicht will. Denn wenn nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen — Evangelium.

Alle unsere Schwächen, alle unsere Heimsuchungen, selbst das Böse in uns, können wir in ebenso viele Widter verandern, die auf dem Wege zu Gott uns leuchten, wenn wir, unsere Schwächen und unser Böses anerkennend, uns der mächtigen Hand Gottes unterwerfen und alle Sorge auf ihn abladen, d. h. von ihm die Kraft und die Gnade zuverlässlich erhoffen, den Schwächen nicht zu erliegen, vom Bösen aufzuerheben. „Denn er selber ist um euch besorgt“. Aber übt Selbstbeherrschung und seid wachsam, denn der Feind acht umher, spürt eure Schwächen aus und greift dort zu, wo ihr selbst ihm hiezu Anlaß gebt. Daß aber Bedrängnisse kommen, soll euch nicht überraschen und nicht entmutigen, denn Christus selber hatte Bedrängnisse zu erdulden und ihr, die Knechte, sollte nicht über dem Meißer sein“ — Epistel.

Weil Christus weiß, daß schwere Stunden kommen, und weil er darum als der gute Hirte stets zur Stelle ist, darum ist das vertrauensvolle Gebet immer am Platze: „Herr, wirf einen Blick auf mich und erzeige dein Erbarmen, denn ich sehe so allein und bin so arm, hilf, und nimm weg meine Sünde, denn auf dich vertraue ich einfach und werde darin nicht getäuscht werden“ — Eingang.

Wenn auch oft die Hilfe lange ausbleibt, ich werke doch mein ganzes Sinnen und Trachten auf den Herrn: Er wird mich doch erhören, er wird mich doch noch von meinen Bedrängern erlösen — Stufengebet. — Darum sollen nur alle unentwegt auf den Herrn vertrauen, denn er ist nie ungetreu, sondern immer nahe denen, die ihn suchen, und keines ihrer Gebete ist umsonst — Opfergebet.

Wie manch armer Sünder hat es schon erfahren, und im tiefsten Herzen gefühlt, welche Freude Gott und die Engel daran finden, daß er wieder zu Gott zurückgekehrt ist, daß er sich wieder finden ließ, und dem Heilande die Tore zu seinem Herzen wiederaufhat. Es ist oft, wie wenn der reuige Sünder nach guter Beicht und vertrauensvoller Kommunion die Freude kosten dürfte, die der Heiland empfindet, daß er wieder zu ein armes, verlorenes Schäflein gefunden hat. — Und die Engel des Himmels freuen sich auch, und gerade darin liegt ein herrlicher Gedanke verborgen. Was haben die Engel davon, daß ein Sünder sich bekehrt? Sie haben ja ihr Glück und ihre Seligkeit schon in Empfang genommen, und so ein armer Sünder vermag dieses Glück in nichts zu vermehren. Aber im Himmel gilt halt ein anderes Gebet — ein Gebet, das auch bei uns gelten sollte: Dein Glück macht auch mich froh, wenn ich auch selbst nichts dadurch habe — Kommuniongebet.

Und nun laßt uns beten: Gib, o Herr, daß wir durch die irdischen Dinge keinen Schaden leiden, sondern sie so gebrauchen, daß wir darob die himmlischen Dinge nicht verlieren; daß diese irdischen Dinge nicht zum Dornengebüsch werden, an welchem wir das Leid der Gnade gereizen — Gebet. — Hiezu mögen uns die dargebrachten Opfergaben helfen und fort und fort uns heiligen — Stillgebet — die verwandelten Gaben aber seien uns Lebensquellen, die uns beständig von Sünde reinigen und uns für den ewigen Genuß deiner Barmherzigkeit vorbereiten — Postcommunio.

Aus der Schweiz von Josef Joseph.

dafür wäre eine halbe Stunde nach eingetonnener Mahlzeit, indem die Einnahme von Speisen die Gedärme zur Tätigkeit anreizen.

Als Zugabe zur Angewöhnung des regelmäßigen Auffuchens der Toilette, des Trinkens von frischem Wasser, wie anempfohlen, sollte frisches oder getrocknetes Obst regelmäßig genossen werden. Wenn die Gedärme nicht reagieren, ist die Ergänzung der Kost durch Rohkost, etwa in der Form von Rohkost, Sellerie und anderen Zerealien zu empfehlen.

Ebenso notwendig ist Bewegung, und zwar soll diese so beschaffen sein, daß dadurch die starken Unterleibsmuskeln in Tätigkeit gesetzt werden. Für den normalen Erwachsenen kann man als Minimum an Bewegung einen einständigen flotten Spaziergang täglich in der frischen Luft bezeichnen.

Achtbarkeit auf diese Ratschläge wird allen möglich sein, wenn sie eingehalten werden, mit Ausnahme jener Personen, welche eine abnormale Konstitution besitzen und die eine ärztliche Hilfe benötigen.

“Questions concerning Health, addressed to the Canadian Medical Association, 184 College Street, Toronto, will be answered personally by letter.”



Offizieller Wetterbericht von Münster, East.

Datum	1931		1930		1929	
	Max. Temp.	Niedrigst.	Max. Temp.	Niedrigst.	Max. Temp.	Niedrigst.
1. Mai	61	27	65	40	49	23
2. "	76	33	75	32	47	20
3. "	56	34	77	44	47	19
4. "	37	20	45	35	46	17
5. "	53	12	54	28	44	18
6. "	70	28	61	33	47	16
7. "	53	49	58	29	54	18
8. "	57	35	36	34	62	28
9. "	61	26	44	30	66	27
10. "	63	29	55	31	66	31
11. "	64	32	58	34	59	41
12. "	77	38	46	38	63	23
13. "	87	40	55	31	45	36
14. "	94	45	64	25	46	30
15. "	69	46	42	30	54	30
16. "	75	45	58	18	61	33
17. "	51	43	65	28	51	30
18. "	32	30	68	36	52	19
19. "	55	25	71	35	61	20
20. "	55	18	73	45	73	39
21. "	59	29	58	47	73	43
22. "	63	32	42	28	60	35
23. "	75	45	56	23	62	26
24. "	72	46	70	30	85	39
25. "	86	49	60	43	70	49
26. "	73	35	62	35	68	39
27. "	72	28	65	40	58	46
28. "	60	36	67	34	62	39
29. "	67	23	69	33	65	33
30. "	80	41	77	40	66	44
31. "	82	43	84	56	65	34

Durchschnittstemperatur: 65.65 34.26 60.60 34.35 59.00 30.50
 Regen: .47 in. 1.03 in. 1.01 in.
 Schne: . in. . in. . in.
 Geschmolzener Schnee: . in. 0.04 in. . in.
 Feuchtigkeit: 0.47 in. 1.07 in. 1.01 in.

Health Service
 OF THE
Canadian Medical Association
 Edited by
 GRANT FLEMING, M.D., ASSOCIATE SECRETARY

Reinlichkeit
 Reinlichkeit des Körpers ist mehr als bloße Betätigung des ästhetischen Gefühls. Da ist vor allem die Reinlichkeit, welche grundlegend für die Gesundheit ist und welche viel dazu beiträgt, die Ausbreitung der Krankheiten in ihren Keimen zu verhindern. Diese Reinlichkeit bedeutet so viel als Reinhalten der Haut und daß der Schmutz am Körper entfernt wird.

Die Haut stellt sich als eine Schutzhülle für den Körper dar und die Temperatur des Körpers wird reguliert durch die Verbünstungen an der Haut, indem die Absonderungen der Schweißdrüsen verflüchtigen. Um diese Verbünstung zu ermöglichen, muß die Haut rein gehalten werden, damit die Poren nicht verstopft werden, wozu regelmäßige Waschungen erforderlich sind.

Die Hände, welche unwillkürlich durch die Berührung mit anderen Personen und Gegenständen verunreinigt werden, sollen immer je weils gewaschen werden, bevor man Speisen zubereitet oder isst. Dies ist eine der einfachsten und praktischsten Maßnahmen, um zu verhüten, daß Krankheitskeime durch unsere

Hände aufgesen werden und in unseren Körper Eingang finden, woselbst die Krankheiten zum Ausbruch kommen.

Die regelmäßige Benützung der Zahnbürste nach jeder Mahlzeit, ganz besonders vor dem Schlafengehen, reinigt die Zähne, entfernt Speisereste und verhütet dieser Art Erkrankungen der Zähne.

Sehr viele Leute trinken nicht genug Wasser. Das Trinken von ein oder zwei Glas Wasser vor dem Frühstück und zwischen den Mahlzeiten ist eine Gewohnheit, die gepflegt werden sollte. Auf diese Weise wird erreicht, daß die Trägheit der Gedärme leichter überwinden wird. Verstopfung ist eine der verbreitetsten Beschwerden im menschlichen Leben. Gewöhnlich ist sie die Folgeerscheinung einer Vernachlässigung und Sorglosigkeit im Punkte der Angewöhnung eines regelmäßigen Stuhlganges.

Die Gewöhnung an einen regelmäßigen Stuhlgang kann sehr leicht erreicht werden durch Befolgen bestimmter Regeln. Das Kloßpeisen zubereitet oder isst. Dies ist eine der einfachsten und praktischsten Maßnahmen, um zu verhüten, daß Krankheitskeime durch unsere

STOUT macht Stark!

-- dieses neue, bekoemmlichere Stout foerdert Verdauung, Appetit und Nerven

seit vielen Jahren von Aerzten verschrieben. Guter Stout ist ein gesundheitsfoerdernes Staerkungsmittel bei geschwaechter Widerstandskraft.

Adanac Stout

vereinigt alle jene gesundheitsfoerdenden Qualitaeten, fuer welche dieses altrenommierte Getraenk bekannt ist und zwar mit einem neuen, leichteren Gehalt, neuem Anreiz, dieserart schmackhaft, angenehm erfrischend und bedarf keiner Verschreibung!

Schlaf wie ein Sack heute Nacht!

Fuer die nervoesen und unruhigen Schlaefer bedeutet Stout, knapp vor dem Schlafengehen genossen, vollstaendige Erschlafung und erzeugt Schlaf, der Geist und Koerper erfrischt.

ADANAC Brewing Company Limited
 T. W. GOGLAND, Manager

